

Deutschnationaler und nationalsozialistischer Antislawismus – Kontinuitäten und Paradigmenwechsel eines heterogenen Ressentiments (1848–1945)

David Vlahek 

ABSTRACT

German Nationalist and National Socialist Antislawism—Continuities and Paradigm Changes of a Heterogeneous Animosity (1848–1945)

The article examines a relatively unknown and yet crucial animosity inherent to the nineteenth century German Nationalist and later National Socialist ideologies. It aims to identify the continuities and paradigm changes of Antislavic sentiment through this long and heterogeneous timespan, taking into account several different areas of Eastern Europe. For this purpose, various sources, such as newspapers, scientific writings, political speeches etc., have been analyzed.

It is shown herein that German Nationalist Antislawism can be traced back to the “civilizing” discourse of the Enlightenment and was further politicized through the nationalization of Europe during the nineteenth century, when German nationalists strongly accused their Slavic neighbors of being expansive but simultaneously primitive and unable to create a functioning state. The reason for the so-called Kulturgefälle was allegedly to be found in the inferiority of Slavic cultures and languages, and not in the biological blueprints of its people. However, German Antislawism began to rapidly change its paradigms at the end of the nineteenth century, when the biologist concepts of “race” and “blood” gradually entered the scientific and political spheres. The outcomes of World War I further radicalized the pre-existing Antislawism. It was appropriated by the rising National Socialists, who pushed it to a more perilous level with their ideas of racial purity and territorial expansion. The article explains the historical roots of the atrocities in Eastern Europe during World War II while at the same time also recognizing the ambiguity in, and the diversity of, Antislawism itself.

KEYWORDS: Antislawism, National Socialism, Eastern Europe, racism, nationalism

Declaration on Possible Conflicts of Interest

The author has declared that no conflicts of interest exist.

Funding Statement

The author received no specific funding for this work

David Vlahek, M. A., Seminar for Education and Further Education of Teachers, Stuttgart, d.vlahek@t-online.de,
<https://orcid.org/0000-0001-7326-8583>

Deutschnationaler und nationalsozialistischer Antislawismus – Kontinuitäten und Paradigmenwechsel eines heterogenen
Ressentiments (1848–1945) – ZfO / JECES 71/2022/1
(received 2021-04-26, accepted 2021-09-01)

DOI: 10.25627/202271111068 – eISSN 2701-0449, ISSN 0948-8294



Einleitung

Am 9. Oktober 2020 beschloss der Deutsche Bundestag die „Errichtung einer Dokumentations-, Bildungs- und Erinnerungsstätte zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft“.¹ Laut dem Antrag der Regierungskoalition aus CDU/CSU und SPD sollen damit „bisher weniger beachtete Opfergruppen des Nationalsozialismus“ einen Platz in einer gesamteuropäisch konzipierten Gedenkkultur erhalten, womit u. a. die „Bevölkerung Polens, anderer osteuropäischer Staaten und der Sowjetunion“ gemeint ist.² In diesem Kontext wird zudem auf ein Phänomen namens „Antislawismus“ als eine der Triebfedern hinter der „rassistischen Lebensraumideologie“ der Nationalsozialisten verwiesen.³

Mit diesem Ansatz reiht sich das politische Projekt in den Prozess einer immer besseren Sichtbarmachung von Opfergruppen des Nationalsozialismus ein, die mit den Denkmälern für die ermordeten Juden Europas (2005), für die verfolgten Homosexuellen (2008), für die ermordeten Sinti und Roma (2012) sowie für die Opfer der „Euthanasie“-Morde (2014) in den letzten Jahren eine große Öffentlichkeit erreichen konnte. Diesem Prozess vorangegangen war eine bereits seit den 1990er-Jahren in der Geschichtswissenschaft vollzogene Auffächerung der NS- und Rassismusforschung, die neben dem Antisemitismus auch weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, wie beispielsweise den Antiziganismus⁴ oder die Verfolgung von Homosexuellen⁵, untersucht.

Die slawischen⁶ Opfer des Nationalsozialismus stellen allerdings nach wie vor sowohl in der Wissenschaft als auch in der Erinnerungspolitik nur eine Randerscheinung dar. Sogar noch weitaus weniger präsent ist das Phänomen „Antislawismus“, zu dem nur vereinzelt ausführliche Forschungen existieren.⁷ Angesichts der Dimension der nationalsozialistischen Verbrechen in

¹ 184. Sitzung des 19. Deutschen Bundestags, 09.10.2020. Plenarprotokoll 19/184, S. 23140–23155.

² Deutscher Bundestag, Drucksache 19/23126.

³ Ebenda.

⁴ Z. B.: DONALD KENRICK (Hrsg.): Sinti und Roma unter dem Nazi-Regime, 2 Bde., Berlin 1996–2000.

⁵ Z. B.: GÜNTER GRAU (Hrsg.): Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung, Frankfurt am Main 2004.

⁶ Der Begriff „slawisch“ wird in diesem Aufsatz im sprachlich-kulturellen Sinne verwendet; die jeweilige Schreibweise in den Quellen wurde übernommen.

⁷ JERZY BOREJSZA: Antyslawizm Adolfa Hitlera [Der Antislawismus Adolf Hitlers], Warszawa 1988; SYLVIA JAWORSKA: Anti-Slavic Imagery in German Radical Nationalist Discourse at the Turn of the Twentieth Century. A Prelude to Nazi Ideology?, in: Patterns of Prejudice 45 (2011), 5, S. 435–452; ADAMANTIOS SKORDOS: Vom „großrussischen Panslavismus“ zum „sowjetischen Slavokommunismus“. Das Slaventum als Feindbild bei Deutschen, Österreichern, Italienern und Griechen, in: AGNIESZKA GAŚSIOR, LARS KARL u. a. (Hrsg.): Post-Panslavismus. Slavizität, Slavische Idee und Antislawismus im 20. und 21. Jahrhundert, Göttingen 2014, S. 388–426; WOLFGANG WIP-

Osteuropa während des Zweiten Weltkriegs kann dieser Umstand nur überraschen: Die Zahl der zivilen Todesopfer reicht in die Millionen und kann nur noch grob geschätzt werden. Rund 2,2 Millionen sowjetische Zivilisten wurden zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich verschleppt⁸ und ganze Dörfer dem Erdboden gleichgemacht; großen Teilen der slawischen Bevölkerung drohten angesichts einer geplanten Germanisierung Osteuropas bis zum Ural Vertreibung, Versklavung oder gar Vernichtung.

Den genauen Ursachen dieser Vernachlässigung kann der vorliegende Aufsatz nicht im Detail nachgehen. Zweifelsohne lässt sich jedoch als einer der Gründe feststellen, dass der Begriff „Antislawismus“ – anders als beispielsweise „Antisemitismus“ – viele Bedeutungen umfassen kann und dadurch schwer greifbar ist. Im Folgenden soll Antislawismus als die Feindseligkeit gegenüber einer oder mehrerer slawischer Nationalitäten auf Grundlage ihrer (so wahrgenommenen) Zugehörigkeit zu einer gesamtshawischen Kultur oder „Rasse“ definiert werden. Hinsichtlich dieser naheliegenden Definition ergeben sich allerdings vor allem hinsichtlich des Nationalsozialismus gewichtige Probleme: Erstens gingen führende Parteiideologen und Rassentheoretiker selbst nie von der Existenz einer slawischen „Rasse“ aus – in der Gesetzgebung des „Dritten Reiches“ wurden Slawen nicht einmal als solche benannt. Zweitens waren zu keinem Zeitpunkt alle slawischen Nationalitäten gleichermaßen von Feindseligkeiten betroffen. Mit den mehrheitlich slawischen Staaten Bulgarien, Kroatien und Slowakei war das Deutsche Reich sogar verbündet. Und auch mit Blick auf den deutschnationalen Antislawismus des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts ist es fraglich, ob jede Agitation gegen eine bestimmte slawische Nationalität gleichsam als Ressentiment gegenüber einem „Slawentum“ als Kollektiv bezeichnet werden sollte. Angesichts dieser definitorischen Schwierigkeiten stellt sich bereits zu Beginn des Vorhabens einer Untersuchung von Antislawismus die Frage, ob es ein solches einheitliches Phänomen überhaupt gibt – oder ob es stattdessen nicht sinnvoller wäre, von Fall zu Fall zwischen Polenfeindlichkeit, Tschechenfeindlichkeit usw. zu differenzieren.

In der öffentlichen Diskussion über eine Erinnerungskultur für slawische Opfer des Nationalsozialismus existieren zum Umgang mit dem genannten Problem zwei unterschiedliche Positionen. Auf der einen Seite plädiert der Historiker Peter Jahn, der im März 2013 die Debatte durch einen „Aufruf für einen Ort der Erinnerung an die Opfer der NS-Lebensraumpolitik in Osteuropa“ angestoßen hatte,⁹ dafür, dass das Gedenken „an den nach rassistischen Kriterien verübten Völkermord“ nicht „an nationalen Grenzen haltmachen“

PERMANN: Antislawismus, in: UWE PUSCHNER, WALTER SCHMITZ u. a. (Hrsg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München 1996, S. 512–524.

⁸ ULRICH HERBERT: Ostarbeiter, in: Für immer gezeichnet. Die Geschichte der Ostarbeiter, Berlin 2019, S. 9–19, hier S. 9.

⁹ Aufruf für einen Ort der Erinnerung an die Opfer der NS-Lebensraumpolitik in Osteuropa, <https://www.gedenkort-lebensraumpolitik.de/der-aufruf/> (22.04.2021).

dürfe und alle als „minderwertige Slawen“ Ermordeten oder Geschädigten einbezogen werden sollten.¹⁰ Am 31. Januar 2019 versuchte die Fraktion „Die Linke“ im Deutschen Bundestag, dieses Konzept in Form eines Antrags für einen „Gedenkort für die Opfer des NS-Vernichtungskrieges in Osteuropa“¹¹ einzubringen. An dem Antrag, der letztendlich an den Ausschuss für Kultur und Medien verwiesen wurde, kritisierten Vertreter verschiedener Fraktionen, dass ein Denkmal für Opfer nationalsozialistischer Verbrechen in Osteuropa „symbolisch eine Gemeinschaft der Opfer“ schaffen würde, „die es so nicht gab und nicht gibt“ (Erhard Grundl, Bündnis 90/Die Grünen), und dass ein Denkmal für alle slawischen Opfer des Nationalsozialismus „lediglich die Täterdiktion“ (Alexander Müller, FDP) fortsetze.¹² Auch außerhalb des Bundestages argumentieren Kritiker eines derartigen „Kollektivdenkmals“, dass es die aktuelle gesellschaftliche und politische Situation in zahlreichen Staaten – vor allem in der Ukraine und Polen – ignoriere. So wäre ein „großer Sack für alle Slawen“ laut dem polnischen Politologen und Historiker Paweł Ukielski „unannehmbar“ für die polnische Gesellschaft.¹³ Aus diesem Ansatz heraus plädierte auch das Deutsche Polen-Institut in Darmstadt 2017 für ein dezidiert den polnischen Opfern des Nationalsozialismus gewidmetes Denkmal in Berlin.¹⁴

In diesem Aufsatz soll die Entwicklung von der deutschnationalen hin zu der nationalsozialistischen Slawenfeindlichkeit über nahezu ein Jahrhundert skizziert und dabei u. a. das Problem, inwieweit man überhaupt von „Antislawismus“ als einem einheitlichen Phänomen sprechen kann, reflektiert werden. Daneben soll auch der Frage nachgegangen werden, ob es sich beim Antislawismus um ein Ressentiment handelte, dem man eine Kontinuität vom Deutschen Bund bis zum NS-Staat nachweisen könnte, oder ob sich stattdessen gewichtige Paradigmenwechsel identifizieren lassen. In der ohnehin überschaubaren Antislawismusforschung existieren für die zweite dieser beiden Fragen nur wenige Impulse. Beispielsweise geht Adamantios Skordos von einer Wandlung eines gegen Russland gerichteten Antipanslawismus hin zu einem Antibolschewismus mit antislawischen und antisemitischen Zügen aus.¹⁵ Wolfram Wette identifiziert eine „ziemlich gerade Traditionslinie“ der Slawenfeindlichkeit vom Ersten Weltkrieg hin zu dem „Eroberungs- und

¹⁰ PETER JAHN: *Erinnern! Aber woran?*, in: *Die Zeit* vom 23.11.2017.

¹¹ Deutscher Bundestag, Drucksache 19/4917.

¹² 77. Sitzung des 19. Deutschen Bundestags, 31.01.2019. Plenarprotokoll 19/77, S. 8974–8987, hier S. 8981, 8985 f.

¹³ PAWEŁ UKIELSKI: *Kein großer Sack für alle Slawen*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 27.06.2019.

¹⁴ *Aufruf an den Deutschen Bundestag und die deutsche Öffentlichkeit. Ein Polen-Denkmal in der Mitte Berlins zum Gedenken an die polnischen Opfer der deutschen Besatzung 1939–1945*, <https://www.deutsches-polen-institut.de/politik/polendenkmal/der-aufruf/> (22.04.2021).

¹⁵ SKORDOS, S. 402.

Vernichtungskrieg“ der Nationalsozialisten.¹⁶ Auch Wolfgang Wippermann verfolgt einen auf Kontinuitäten und Ideologie hin ausgerichteten Ansatz und verortet die genozidalen NS-„Lebensraumplanungen“ in einer „politischen und ideologiegeschichtlichen Kontinuität des deutschen Ostimperialismus“.¹⁷ Es erscheint daher lohnenswert, etwaige Neuerungen und Paradigmenwechsel des NS-Antislawismus gegenüber der deutschnationalen Slawenfeindlichkeit des 19. Jahrhunderts herauszustellen und bezogen auf den Antislawismus einzuordnen. Zu diesem Zweck soll in diesem Aufsatz die Entwicklung des Antislawismus über einen langen Zeitraum, beginnend mit der Nationalisierung in den 1840er-Jahren bis hin zum Ende des Zweiten Weltkriegs, untersucht werden. Um ein möglichst vielseitiges und aussagekräftiges Bild des deutschnationalen und nationalsozialistischen Antislawismus zeichnen zu können, soll dabei auch auf einen breiten Quellenbestand – wie z. B. Zeitungen, politische Dokumente sowie zeitgenössische wissenschaftliche Schriften – zurückgegriffen werden.

Der „Kulturantislawismus“ des 18. und 19. Jahrhunderts

Wie bei so vielen Begrifflichkeiten der Geschichtswissenschaft wäre zunächst zu klären, seit wann man überhaupt von Antislawismus sprechen kann. Feindseligkeiten gegenüber bestimmten slawischen Gruppen dürften sicherlich so alt sein wie die räumliche Nähe zu diesen Gruppen an sich – die Feldzüge römisch-deutscher Kaiser gegen slawische Stämme als „Antislawismus“ zu bezeichnen, würde jedoch der oben genannten Definition nicht gerecht werden. Die Entstehung von Antislawismus im modernen Sinne ist stattdessen eng verknüpft mit der „Erfindung der Slawen in der Neuzeit“,¹⁸ d. h. mit der Vorstellung eines „Slawentums“ als zusammenhängender Sprach- und Kulturraum im Zuge der Herausbildung der Völker- und Staatenkunde während der Aufklärung. In dieser Zeit ist nicht nur die Annahme eines „Verwandtschaftsverhältnisses“ bestimmter europäischer Völker¹⁹ – wie beispielsweise durch Johann Gottfried Herders „Slawenkapitel“ in den 1791 veröffentlichten *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* artiku-

¹⁶ WOLFRAM WETTE: Juden, Bolschewisten, Slawen. Rassenideologische Russland-Feindbilder Hitlers und der Wehrmachtsgeneräle, in: BIANKA PIETROW-ENNKER (Hrsg.): Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion, Frankfurt am Main 2011, S. 40–58, hier S. 43.

¹⁷ WOLFGANG WIPPERMANN: Wie modern war der „Generalplan Ost“? Thesen und Antithesen, in: MECHTHILD RÖSSLER, SABINE SCHLEIERMACHER (Hrsg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993, S. 125–130, hier S. 129.

¹⁸ EDUARD MÜHLE: Die Slawen im Mittelalter. Zwischen Idee und Wirklichkeit, Köln 2020, S. 7–39.

¹⁹ Vgl. WIPPERMANN, Antislawismus, S. 514.

liert²⁰ – entstanden, sondern auch die Vorstellung eines einheitlichen und überdies „rückständigen“ osteuropäischen Kulturraums von westlichen Denkern als ein Gegenbild zum vermeintlich zivilisierten Westen „erfunden“ worden.²¹ So vertritt beispielsweise Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seiner Geschichtsphilosophie die These, dass die „slawischen Reiche“ „erst spät in die Reihe der geschichtlichen Staaten“ eingetreten seien und „beständig den Zusammenhang mit Asien“ bildeten.²²

All jene Ansichten waren allerdings maßgeblich von einem aufklärerischen Geist der zivilisatorischen „Emporhebung“ Osteuropas (und anderer Teile der Welt) geprägt und sollten zumeist nicht als Feindseligkeit gegenüber den dort lebenden Menschen bezeichnet werden. Doch lassen sich aus dieser Zeit auch vereinzelte gegenläufige Beispiele finden. So ist etwa einem 1776 veröffentlichten Reisebericht des tschechischen Philologen Josef Dobrovský zu entnehmen, dass die Hamburger „ihren alten Haß gegen die Wenden dadurch an den Tag“ legten, „daß sie ihre neuen Bürger nach einer plattdeutschen Eidesformel schwören lassen, daß sie keine Wenden seyen“.²³ Der Göttinger Rechtsgelehrte Johann Friedrich Reitemeier glaubte zu wissen, dass „die Slawen“ als solche primitiv, faul, unreinlich sowie generell von „orientalischem Charakter“ seien.²⁴ Phänomene wie die „Polenschwärmerei“ der frühen 1830er Jahre, bei der eine große Zahl liberaler deutscher Nationalisten die Unabhängigkeitsbestrebungen Polens gegen das Russländische Reich unterstützte, lassen hingegen erkennen, dass diese negative Wahrnehmung eines kollektiven „Slawentums“ zu dieser Zeit noch nicht allzu hoch ausgeprägt war.

Dieser Umstand änderte sich durch die Nachwirkungen des „Völkerfrühlings“ von 1848, der in weiten Teilen Europas zur Verstärkung des jeweiligen Nationalbewusstseins beitrug. Die „Polendebatte“ in der Frankfurter Paulskirche, bei der die Frage nach der territorialen Ausdehnung des östlichen Nachbarn diskutiert wurde, bereitete der „Polenschwärmerei“ der 1830er Jahre ein jähes Ende und trug erstmals das Narrativ einer „slawischen Gefahr“ in eine breitere Öffentlichkeit.²⁵ Auch die Herausbildung des Panlawismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zunächst als sprachlich-

²⁰ EDUARD MÜHLE: Die Slawen, München 2017, S. 93 f.

²¹ LARRY WOLFF: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1995.

²² GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Berlin 1848, S. 126 f.

²³ JOSEF DOBROVSKÝ: *Litterarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1792 unternommenen Reise nach Schweden und Rußland*, Prag 1796, S. 13.

²⁴ JOHANN REITEMEIER: *Geschichte der preußischen Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie*, Bd. 1, Frankfurt a. O. 1801, S. 33–35; WIPPERMANN, *Antislavismus*, S. 513.

²⁵ SKORDOS, S. 393; WIPPERMANN, *Antislavismus*, S. 514.

kulturelle und später als politische Ideologie, sowie die ab dem Jahr 1848 regelmäßig stattfindenden „Slawenkongresse“ taten ihr übriges für die Herausbildung einer Feindseligkeit gegenüber dem „Slawentum“ als vermeintlich avancierender politischer und kultureller Größe. Erstmals nachweisen lässt sie sich in deutschsprachigen Zeitungen und Büchern jenes Jahres, und ihre zentralen Bestandteile waren die Angst vor einer „Slavisierung“ und der „Niederdrückung des deutschen Elements“.²⁶

Die Herausbildung des Deutschnationalismus als politische Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkte die Abgrenzungswahrnehmungen gegenüber dem „Slawentum“ zusätzlich. Sowohl in der multiethnischen Habsburgermonarchie als auch im 1871 gegründeten Deutschen Reich konstatierten die grenzüberschreitend miteinander vernetzten Deutschnationalen²⁷ eine Bedrohung an den „Volkstumsgrenzen“ – in Österreich-Ungarn maßgeblich von slowenischer und tschechischer, in Deutschland von polnischer Seite aus. Die Kategorie des „Slawentums“ erfüllte dabei den Zweck der Identifikation eines „gemeinsamen Feindes“, dem es entgegenzutreten galt.²⁸ Im Deutschen Reich lässt sich eine antislawische Ausrichtung bis in die obersten Regierungskreise feststellen: Reichskanzler Otto von Bismarck sprach von einer „krebstartig um sich fressenden Polonisierung“²⁹ und von der Unfähigkeit slawischer Nationalitäten zur eigenen Staatlichkeit. So seien die Russen „leicht zu führen“, hätten „keine Widerstandskraft und folgen ihren Herren“.³⁰ Nicht nur aus diesem Grund lassen sich die Ausweisungen von zwischen 30 000 und 40 000 Polen und Juden ausländischer Staatsbürgerschaft in den Jahren 1885 und 1886³¹ als u. a. antislawisch motiviert bezeichnen. 1886 wurden mit der Königlich Preußischen Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen, die mittels staatlicher Förderung eine Germanisierung der mehrheitlich polnisch besiedelten Gebiete Preußens forcierte, die Bestrebungen gegen die slawische Minderheit sogar institutionalisiert.³² Gleichzeitig gründeten sich im Deutschen Reich auch regierungsunabhängige völkische Organisationen, wie der 1894 nach einem Aufruf des Leipziger Sta-

²⁶ Z. B.: Leipziger Zeitung vom 06.06.1848, S. 2; MORITZ WILHELM HEFFTER: Der Weltkampf der Deutschen und Slaven, Hamburg 1847; HEINRICH WUTTKE: Die neueste polnische Insurrection im Großherzogthum Posen. Ein factischer Bericht des gegen das Deutschtum kämpfenden Slaventhums, Berlin 1848.

²⁷ JULIA SCHMID: Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890–1914, Frankfurt am Main 2009, S. 15.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 226 f.

²⁹ Zit. nach: SZILVIA ODENWALD-VARGA: „Volk“ bei Otto von Bismarck. Eine historisch-semanticische Analyse anhand von Bedeutungen, Konzepten und Topoi, Berlin 2009, S. 526.

³⁰ Ebenda, S. 150. Dabei handelte es sich um eine Unterredung mit dem liberalen Abgeordneten Johann Caspar Bluntschli im Zollparlament vom 30.04.1868.

³¹ HANS-ULRICH WEHLER: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München 1995, S. 961–965.

³² Ebenda.

tistikprofessors Ernst Hasse in Posen ins Leben gerufene Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken (ab 1899 Deutscher Ostmarkenverein), die sich der „Wahrung der deutschnationalen Interessen“ und dem Kampf gegen das „Slawentum und seine Unkultur“ verschrieben.³³

Ähnliche Narrative lassen sich auch für die deutschsprachigen Gebiete Österreich-Ungarns feststellen, wo sich zwar die Regierung nicht in vergleichbarer Weise betätigte, jedoch ein nicht unbedeutender Teil des Bürgertums eine so wahrgenommene „Slawisierung“ von interethnischen Grenzregionen oder gar des politischen Systems befürchtete. Wie auch im Deutschen Reich wurde die slawische „Bedrohung“ in der Habsburgermonarchie vor allem auf dem Gebiet von Sprache und Kultur wahrgenommen.³⁴ Die „Slawisierung“ wurde beispielsweise daran festgemacht, dass „deutsche Firmenschilder mit czechischen vertauscht“ würden oder „die Tschechen deutsche Ortsnamen slawisieren“.³⁵ Auch die Schulen und die universitäre Bildung wurden zu einer Arena der Auseinandersetzung. So führte der „Cillier Schulstreit“, der 1894 durch die geplante Einführung slowenischsprachiger Klassen im Gymnasium der steierischen Kleinstadt Cilli (Celje) ausgelöst wurde, zu einer maßgeblich von Deutschnationalen vorangetriebenen öffentlichen Entzündung, die letztendlich zum Bruch der Regierung unter Fürst Alfred III. zu Windisch-Grätz führte.³⁶ Ein weiteres Beispiel ist das letztlich gescheiterte Vorhaben des cisleithanischen Ministerpräsidenten Kasimir Badeni aus dem Jahr 1897, für Staatsbeamte im Königreich Böhmen die „Kenntnis beider Landessprachen in Wort und Schrift“ festzuschreiben.³⁷ Die Veröffentlichung seiner Sprachenverordnungen zog einen empörten Protest zahlreicher Deutsch-Österreicher nach sich, der die Entlassung Badenis im November 1897 zur Folge hatte.³⁸

Die Argumentation der Deutschnationalen stützte sich in den meisten Fällen auf eine vermeintliche Minderwertigkeit der „inferiore[n]“ slawischen Sprache,³⁹ mit der die Menschen – so der österreichische Reichsratsabgeord-

³³ PETER WALKENHORST: *Nation, Volk, Rasse. Radikaler Nationalismus im deutschen Kaiserreich 1890–1914*, Göttingen 2007, S. 74 f.; vgl. SABINE GRABOWSKI: *Deutscher und polnischer Nationalismus. Der Deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straß 1894–1914*, Marburg 1998, S. 57–60.

³⁴ KARL GUTSCHMIDT: „Sprachenkämpfe“ in der Donaumonarchie, in: RAINER GRÜBEL, GUN-BRITT KOHLER u. a. (Hrsg.): *Habsburg und die Slavia*, Frankfurt am Main 2008, S. 101–116.

³⁵ THEODOR PISLING: *Germanisierung oder Czechisierung? Ein Beitrag zur Nationalitätenfrage in Böhmen*, Leipzig – Heidelberg 1861, S. 14.

³⁶ LOTHAR HÖBELT: *Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882–1918*, Wien 1993, S. 106–115; SCHMID, S. 224.

³⁷ GUSTAV KOLMER: *Parlament und Verfassung in Österreich*. Bd. 6: 1895–1898, Wien 1898, S. 209–211.

³⁸ HÖBELT, S. 150–166.

³⁹ Sollen wir Deutsche eine slawische Sprache lernen?, in: *Grazer Tagblatt* vom 18.02.1904, S. 1–2.

nete Richard von Foregger – „gewiß keine höhere Culturaufgabe erfüllen“ könnten.⁴⁰ Daneben wurden auch die slawischen Kulturen als generell minderwertig betitelt und folglich auch jeglicher „Fortschritt“ innerhalb slawischer Nationalitäten gänzlich dem Einfluss der benachbarten Deutschen zugeschrieben. So sei „das niedere Czechenvolk“ durch die „deutsche Kultur und Errungenschaften“ angehoben worden – wäre das nicht der Fall gewesen, stünden sie „heute auf derselben Kulturstufe wie die anderen Slaven, bei denen wir das Mittelalter in der Gegenwart studieren können“.⁴¹ Mit denselben Stereotypen von „Anarchie“, „Kulturlosigkeit“ oder „Unfähigkeit zur Staatlichkeit“ belegten auch die reichsdeutschen Nationalisten die polnische Minderheit an der Ostgrenze.⁴² Das Narrativ eines „Kulturgefälles“ zwischen Deutschen und Slawen, bei der die vermeintliche Rückständigkeit Letzterer als dezidiert „slawisches Phänomen“ angesehen wurde,⁴³ fungierte auch als „Negativ-Spiegelung“ im Sinne einer Konstruktion der eigenen Kultur als Gegenteil: nämlich Fleiß, Zivilisation und Ordnung.⁴⁴ Diese Komponente verlieh dem Antislawismus zusätzliche Ambivalenz: Während die Notwendigkeit der Verteidigung der deutschen Sprache und Kultur mit einer regelrechten Kriegerhetorik beschworen wurde,⁴⁵ forderten viele dieser Deutschnationalen zugleich auch ein „offensiv-imperiales deutsches Kulturträgetum im Osten“.⁴⁶

Bei nahezu allen hier dargestellten Entwicklungen handelte es sich allerdings nicht nur um einen willkürlichen antislawischen „Trend“ im deutschsprachigen Raum, sondern auch um eine gesamteuropäische Wahrnehmungsveränderung, die sich u. a. in der Form des Antislawismus manifestierte und im Gegenzug unter der slawischen Bevölkerung Aktionismus gegen eine „Bedrohung“ seitens der Deutschen hervorrief.⁴⁷ Dieser ähnelte in Wortwahl und Argumentation auffallend stark der deutschnationalen Rhetorik gegen die Slawen, wodurch der slawische (Pan-)Nationalismus mit dem Deutschnationalismus eine nahezu symbiotische Beziehung einging: Nationalisierung und Territorialisierung beider Parteien bedingten und verstärkten sich wechselseitig. Im ausgehenden 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert erfuhr der Anti-

⁴⁰ 268. Sitzung des Abgeordnetenhauses, in: Wiener Zeitung vom 06.04.1894, S. 2–3.

⁴¹ Des Deutschen Feinde, in: Deutsches Nordmährerblatt vom 19.02.1905, S. 1–2.

⁴² ROBERT SPÄT: Die „polnische Frage“ in der öffentlichen Diskussion im Deutschen Reich, 1894–1918, Marburg 2014, S. 35.

⁴³ SCHMID, S. 194 f.

⁴⁴ Ebenda.

⁴⁵ So z. B.: Der Kampf um Budweis, in: Tages-Post vom 26.08.1909, S. 1. SKORDOS, S. 404 f., bezeichnet dieses Phänomen treffend als „„Bollwerk“-Topos“.

⁴⁶ MÜHLE, Slawen, S. 110.

⁴⁷ So z. B. das Narrativ eines vermeintlichen deutschen „Drangs nach Osten“, den in der Endphase des Ersten Weltkriegs der spätere Staatsgründer der Tschechoslowakei artikuliert: TOMÁS GARRIGUE MASARYK: Das neue Europa. Der slavische Standpunkt, Berlin 1991, S. 163–165.

slawismus jedoch einige qualitative Veränderungen, die ihn stark von der slawischen Deutschenfeindlichkeit abheben sollten.

Vom „Kulturantislawismus“ zum „Rassenantislawismus“

Eine erste Veränderung stellte im beginnenden 20. Jahrhundert die stärker als je zuvor in Erscheinung tretende Radikalisierung der Diskurse um die „Volkstumsgrenzen“ dar. Waren die deutschen Nationalisten des 19. Jahrhunderts überwiegend noch von Sprachgrenzen ausgegangen, die sie als statisch – und zum Teil sogar im Einklang mit „natürlichen Grenzen“ wie Flüssen oder Gebirgszügen – interpretierten, so wurde der Topos der Sprachgrenze immer häufiger nicht mehr als streng geografisch „determiniert“, sondern als flexibel – und somit offen für mögliche Expansionen – angesehen.⁴⁸ In den Blick völkischer Propagandisten gerieten insbesondere die „Zwischenländer“⁴⁹ zwischen „dem Deutschtum und dem Russentum“⁵⁰, in denen die „kleinen, lebensunfähigen und namentlich zu eigenem Staatstum unfähigen Völker“⁵¹ siedelten. Insbesondere der Alldeutsche Verein (ADV) tat sich bei der Verbreitung derartiger expansiver Ideologie hervor. In einer programmatischen Erklärung, die am 7. Januar 1894 in den *Alldeutschen Blättern* erschien, forderte der Verband beispielsweise die Gewinnung von „Ellenbogenraum“ im „Osten und Südosten“, um „der germanischen Rasse diejenigen Lebensbedingungen zu sichern, deren sie zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte bedarf, selbst wenn darüber solch minderwertige Völklein wie Tschechen, Slowenen und Slowaken [...] ihr für die Zivilisation nutzloses Dasein einbüßen sollten“.⁵² Auch in diesem Beispiel werden die althergebrachten Kategorien „Kultur“ und „Zivilisation“ verwendet, um die slawischen Nationalitäten kollektiv abzuwerten. Einen Paradigmenwechsel stellt es insofern dar, als hier nicht nur die „staatliche Existenz“ der polnischen Nation aberkannt wird, sondern stattdessen auch von einer vollständigen kulturellen Auslöschung die Rede ist. Es verwundert daher nicht, dass der Begriff des „Ellenbogenraums“ unweigerlich Assoziationen mit den nationalsozialistischen „Lebensraum-

⁴⁸ MICHAEL FAHLBUSCH: Volk ohne Raum – Raum ohne Volk. Der lange Schatten der Deutsch-Völkischen in der Weimarer Republik, in: HEIDRUN KÄMPER, PETER HASLINGER u. a. (Hrsg.): *Demokratiegeschichte als Zäsurgeschichte. Diskurse der frühen Weimarer Republik*, Berlin 2014, S. 253–283, hier S. 258–260.

⁴⁹ ERNST HASSE: *Deutsche Politik. Erster Band: Heimatpolitik. Drittes Heft: Deutsche Grenzpolitik*, München 1906, S. 169.

⁵⁰ Ebenda, S. 87.

⁵¹ Ebenda, S. 13.

⁵² *Alldeutsche Blätter* 1 (1894), 2, S. 1–2.

planungen“ für Osteuropa weckt und bereits von Historikern anhand der Frage nach der Genese der NS-Raumpolitik kontextualisiert worden ist.⁵³

Zweitens gewannen seit der Jahrhundertwende die „Rassenlehren“ an Bedeutung, während die bis dahin dominierenden Faktoren „Kultur“ und „Sprache“ in den Hintergrund rückten. Seit den 1880er-Jahren nahm die Popularität von Schriften, die sich mit dem Thema „Rasse“ auseinandersetzten, im deutschsprachigen Raum deutlich zu.⁵⁴ Insbesondere der Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain avancierte zu einem der meistgelesenen Ideengeber rassistischer Theorien, auf den sich später auch führende Nationalsozialisten berufen sollten und der in seinem 1899 erschienenen Buch *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts* auch über die „früher reingermanischen, nunmehr durch Blutmischungen fast durchweg ‚entgermanisierten‘ Slaven“ schrieb.⁵⁵

Die Signifikanz dieser neuen Rassentheorien lag u. a. auch in der gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden Frage nach dem Umgang mit der Bevölkerung in den afrikanischen und pazifischen Kolonien begründet.⁵⁶ Das ideologische Fundament des Kolonialismus – die Vorstellung, dass manche Menschengruppen zum Herrschen bestimmt seien und andere wiederum dazu, beherrscht zu werden – ließ sich in idealer Weise mit den bereits vorhandenen Stereotypen der Unterwürfigkeit und Unfähigkeit zur Staatlichkeit der Slawen verbinden. So überrascht es kaum, dass Organisationen wie der ADV Fragen sowohl des Kolonialismus als auch der polnischen Minderheit gleichzeitig und zusammenhängend erörterten. Beispielsweise forderte der ADV im *Kolonialen Jahrbuch* von 1898, die Staatsbürgerschaft nur noch auf „rassischen“ Kriterien basierend zu vergeben,⁵⁷ womit er mutmaßlich auf die polnische Minderheit im Deutschen Reich abzielte.

Die Rassentheorien fanden zudem in der zeitgenössischen Natur- und Geisteswissenschaft ihren Niederschlag. So hatte der Mediziner Alfred Ploetz in seinen *Grundlinien einer Rassen-Hygiene* des Jahres 1895 zu einer ländervergleichenden Statistik über männlichen Analphabetismus das „Aufblühen der germanischen Cultur in Europa, während die Romanen und Slaven erheblich zurückgeblieben sind“, festgestellt – wobei er den Grund hierfür in bio-

⁵³ Z. B.: GEOFFREY STOKES: *The Evolution of Hitler's Ideas on Foreign Policy, 1919–1925*, in: PETER STACHURA (Hrsg.): *The Shaping of the Nazi State*, London 1978, S. 22–47, hier S. 36 f.

⁵⁴ Z. B.: ARTHUR DE GOBINEAU: *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*, Stuttgart 1898; LUDWIG GUMPLOWICZ: *Der Rassenkampf*, Innsbruck 1883; KARL PENKA: *Die Herkunft der Arier*, Wien 1886.

⁵⁵ HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN: *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, 1. Hälfte, München 1899, S. 8.

⁵⁶ HORST GRÜNDER: *Herrschaftsideologie und koloniale Praxis*, in: HORST GRÜNDER: *Geschichte der deutschen Kolonien*, Paderborn 2012, S. 237–252.

⁵⁷ HERMANN HESSE: *Reichs- und Staatsangehörigkeit*, in: *Koloniales Jahrbuch* (1898), 2, S. 97–136.

logischen „Rassequalitäten“ verortete.⁵⁸ Der Rassenforscher Albrecht Wirth versuchte derartige Behauptungen historisch zu untermauern, indem er erklärte, dass jede slawische Hochkultur in Wirklichkeit germanisch begründet gewesen sei, da „kein Slawenvolk“ aus „eigener Kraft [...] einen Staat errichtet“ haben könne.⁵⁹ Diese Beschreibung diente in erster Linie der Rechtfertigung eines völkischen „Abwehrkampfes“, da es laut Wirth für die Deutschen „keinen schlimmeren Feind“ als die „unaufhaltsame Flut“ der Slawen gebe, die „unsere Ostmarken [...] verschlingen“ wolle und „moskowitische Unkultur“ wie „Unterdrückung“ mit sich bringe.⁶⁰ Die Politisierung des Rassendenkens wurde durch den seit 1912 zu verzeichnenden Geburtenrückgang im Deutschen Reich⁶¹ zusätzlich begünstigt. So stellte der Professor für Soziale Hygiene an der Berliner Charité und spätere SPD-Reichstagsabgeordnete Alfred Grotjahn unmittelbar vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs einen Geburtenrückgang „bei den germanischen Völkern“ fest, der einer Gefahr durch das „andringende, sich stark vermehrende Slawentum“ Tür und Tor öffne.⁶²

Es ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass die Verfechter derartiger Theorien Rassen zumeist nicht als starre Kollektive verstanden, sondern stattdessen von differenzierten Mischverhältnissen ausgingen – Anteile wurden jeweils als positiv und andere wiederum als negativ bewertet. Beispielsweise behauptete Ernst Linde in einem Artikel in der von ihm herausgegebenen *Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung* aus dem Jahre 1912, die „Blutmischung“ von „Germanen- und Slawentum“ sei wenig wert, „wenn das slawische Element überwiegt“. In den „Ostmarken“ habe dieser vermeintlich biologische Prozess bei der Bevölkerung zu „Unterwürfigkeit und Despotie“ geführt und den „alten, starren Germanentrotz“ verschwinden lassen.⁶³ Diese Sichtweise stellte auch insofern einen Bruch mit den deutschnationalen Narrativen des 19. Jahrhunderts dar, als hierbei dem „Grenzlanddeutschtum“ keine Höherwertigkeit aufgrund seines stärkeren „Nationalbewusstseins“ oder seiner „Kampferprobung“ zugesprochen wurde⁶⁴, sondern seine „Qualität“ nunmehr einzig und allein am nebulösen Faktor des „Blutes“ festgemacht werden sollte. Zuweilen wurde auch auf eine biologistische Klassifizierung der Kategorie „Slawentum“ verzichtet, und die Slawen wurden stattdessen als eine „mit mehr oder weniger [...] fremden Volksbestandteilen“ durchsetzte Mischform beschrieben, „deren einzelne Abarten desto tüchtiger sind, je mehr nordisch-

⁵⁸ ALFRED PLOETZ: Grundlinien einer Rassen-Hygiene, Bd. 1, Berlin 1895, S. 134.

⁵⁹ ALBRECHT WIRTH: Die gelbe und die slawische Gefahr, Berlin 1905, S. 12.

⁶⁰ Ebenda, S. 29, 34.

⁶¹ PETER WEINGART, JÜRGEN KROLL, KURT BAYERTZ: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt am Main 1988, S. 216–220.

⁶² ALFRED GROTHJAHN: Geburten-Rückgang und Geburten-Regelung im Lichte der individuellen und der sozialen Hygiene, Berlin 1914, S. 133.

⁶³ Aus der Ostmark, in: Allgemeine deutsche Lehrerzeitung (1912), 42, S. 498–499.

⁶⁴ PIETER JUDSON: Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria, Cambridge 2006, S. 54.

germanisches Blut in ihnen rollt und desto minderwertiger, je mehr turanisches, mongolisches, türkisches, hunnisches Blut sie in sich aufgenommen haben“.⁶⁵ Auch Chamberlain zufolge müsse im östlichen Europa eine „wahrscheinlich mongoloidartige Rasse vorausgesetzt werden, um die ganz spezifische Deformation zu erklären, welche so schnell aus den meisten Slavogermanen minderwertige ‚Slaven‘ macht“.⁶⁶ Die für das „Slawentum“ vermeintlich charakteristischen Merkmale, wie „Unterwürfigkeit und Despotie“, blieben allerdings trotz dieses biologistischen Paradigmenwechsels nahezu unverändert. Auch die bekannten Metaphern von „slawische[r] Flut“, „lawinenartige[m] Anwachsen“ oder „polnische[r] Überflutung“⁶⁷ waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht aus der Welt, wurden aber zunehmend unter das Paradigma der „Rasse“ gestellt. In diesem Kontext ließe sich zusammenfassend auch von einer „Rassifizierung“ der vormals sprachlich-kulturellen Kategorie des „Slawentums“ sprechen.

Einen dritten Faktor im Zuge der Veränderung des Antislawismus bildete die nationalistische Radikalisierung der deutschsprachigen Öffentlichkeiten sowie auch der Wissenschaften im Zuge des Ersten Weltkriegs. In der Habsburgermonarchie kam dieser Umstand zunächst in der öffentlichen Rhetorik sowie der zum Teil brutalen Vorgehensweise der Armee im Krieg gegen Serbien zum Vorschein.⁶⁸ Ferner wuchsen im Laufe des Krieges die Zweifel an der Loyalität der slawischen Minderheiten, denen Sympathien für die Kriegsgegner Serbien und Russland unterstellt wurden.⁶⁹ Der vermeintliche Kampf zwischen „Germanentum“ und „Slawentum“ wurde nun vermehrt auch mit den Paradigmen der Rassentheorien beschrieben: So behauptete der Journalist (und spätere Leiter des nationalsozialistischen Referats für „Volkstumsforschung“) Karl Felix Wolff, dass der Grund für den Weltkrieg nicht in der Unterschiedlichkeit der Sprachen und Kulturen, sondern im „triebhaften Haß der wieder emporgekommenen Urrassen“ zu suchen sei, wobei sich „die osteuropäische Rasse, der sogenannte slawische Typus“ in einer „Angriffsbewegung gegen die Nordeuropäer“ befinde.⁷⁰ Diese Annahme kursierte nachweislich bereits vor dem Kriegsausbruch in deutschnationalen Kreisen und wurde sogar von Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg aufgegriffen und „mit ernstem Nachdruck“ zurückgewiesen, da sie „die panslawistischen Strö-

⁶⁵ Die Südmark und die Judenfrage, in: Grazer Tagblatt vom 14.09.1907, S. 5.

⁶⁶ CHAMBERLAIN, S. 491.

⁶⁷ JAWORSKA, S. 448 f.

⁶⁸ HANNES LEIDINGER, VERENA MORITZ, KARIN MOSER, WOLFRAM DORNIK: Habsburgs schmutziger Krieg. Ermittlungen zur österreichisch-ungarischen Kriegsführung 1914–1918, St Pölten 2014.

⁶⁹ Z. B. das von der Deutschnationalen Geschäftsstelle herausgegebene Werk: Das Verhalten der Tschechen im Weltkrieg, Wien 1918.

⁷⁰ Der gegenwärtige Krieg, ein unbewußter Rassenkrieg, in: Deutsches Nordmährerblatt vom 27.11.1915, S. 1–2.

mungen mit der Zugehörigkeit zur slawischen Rasse“ verwechsle.⁷¹ Das Pendant zu diesem Narrativ aus slawischer Perspektive – der angebliche deutsche „Drang nach Osten“ – wurde hingegen ausschließlich mit politisch-kulturellen Paradigmen beschrieben: Beispielsweise sah Tomáš G. Masaryk im „Pangermanismus“ die Kräfte des „Mittelalters“ am Werk, die dem alliierten „Fortschritt“ entgegenstünden.⁷²

Zwar lässt sich zumindest für das Deutsche Reich feststellen, dass sich die Anfeindungen gegen slawische Nationalitäten während des Ersten Weltkriegs – wohl als Nebeneffekt der Burgfriedenspolitik – im Vergleich zur Vorkriegszeit reduzierten⁷³; umso einschneidender bedingte jedoch das Ende des Krieges samt seiner Nachwirkungen eine weitere Zuspitzung der nationalen Radikalisierung. Durch Grenzkonflikte mit den neu gegründeten slawischen Nachbarstaaten im Osten schienen sich all jene Szenarien zu bewahrheiten, die deutschnationale Gegner der „Slawisierung“ in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder prognostiziert hatten. Im Falle des Großpolnischen Aufstands (1918/19) oder des Kärntner Abwehrkampfes zwischen der Republik Deutschösterreich und dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (1918/19) wurden die aus der unübersichtlichen Nachkriegssituation heraus aufflammenden Streitigkeiten sogar bewaffnet ausgetragen. Insbesondere die von den Siegermächten verneinten Ansprüche auf mehrheitlich deutschsprachige Gebiete, wie z. B. das Sudetenland, zogen in der Zwischenkriegszeit sowohl in der Weimarer Republik als auch in Österreich eine stärkere öffentliche Fokussierung auf Ostmitteleuropa nach sich. Auch die Tatsache, dass der Versailler Vertrag die „Kolonialunfähigkeit“ des Deutschen Reiches fest schrieb,⁷⁴ trug dazu bei, dass der „Osten“ nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Projektionsfläche gescheiterter Kolonialpläne wurde.

In Anbetracht dieser Umstände überrascht es nicht, dass vor allem die deutsche Geografie nach 1918 „in den Sog der Kriegsniederlage“ geraten war und deren Fachvertreter eine regelrechte Obsession für den „Osten“ entwickelten,⁷⁵ die sich in der Zwischenkriegszeit mit der „deutschen Ostforschung“ wissenschaftlich institutionalisierte.⁷⁶ Einige Akteure der „Ostforschung“ übernahmen auch die Paradigmen der Rassenforschung und der

⁷¹ Die Wehrvorlagen-Debatte im deutschen Reichstage, in: Tages-Post vom 11.04.1913, S. 2.

⁷² MASARYK, S. 185.

⁷³ SPÄT, S. 345–352.

⁷⁴ JÜRGEN ZIMMERER: Nationalsozialismus postkolonial. Plädoyer zur Globalisierung der deutschen Gewaltgeschichte, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 57 (2009), 6, S. 529–548, hier S. 540.

⁷⁵ KARL SCHLÖGEL: Der deutsche Fall. Raum als Obsession, in: KARL SCHLÖGEL: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003, S. 52–59, hier S. 56.

⁷⁶ JAN KUSBER, HANS-CHRISTIAN PETERSEN: Osteuropäische Geschichte und Ostforschung, in: JÜRGEN ELVERT, JÜRGEN NIELSEN-SIKORA (Hrsg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, S. 289–311.

seit dem Ende des Ersten Weltkriegs aufstrebenden Eugenik („Erbgesundheitslehre“, bzw. „Rassenhygiene“).⁷⁷ So sprach der Historiker Manfred Laubert auf einer Tagung in Glogau im Oktober 1928 bezüglich der polnisch-deutschen Grenzregion von einer notwendigen „Blutauffrischung“, um eine demografische Überlegenheit gegenüber den Polen herzustellen.⁷⁸ Dass dennoch nicht alle Akteure der „Ostforschung“ den durch die Rassenlehren bedingten Paradigmenwechsel übernahmen, zeigt die Argumentation des Leipziger Historikers Wilhelm Volz, der 1926 „die hohe deutsche Kultur“ zwar als dem „primitive[n] Slawentum“ überlegen einstufte, diese jedoch nicht als eine „Summe körperlicher Eigenschaften“, sondern stattdessen als „Schicksals- und Kulturgemeinschaft“ beschrieb.⁷⁹ Daneben gab es noch Wissenschaftler, die sich hinsichtlich der Verwendung rassentheoretischer Ansätze in ihrer Forschung selbst unschlussig waren. Ein Beispiel hierfür ist der Historiker Hermann Aubin, der noch 1934 in einem privaten Brief schrieb, er würde sich „gern [...] eingehender“ mit Rassenfragen auseinandersetzen, doch es sei nicht sicher, welche Postulate der Rassenkunde „standfest“ seien.⁸⁰ Fest stand jedoch auch für Aubin, dass die Deutschen an der „Verteidigungslinie“ im Osten gegen eine slawische „Überflutung“ ankämpften, wie er auf dem Deutschen Historikertag im März 1932 verlauten ließ.⁸¹

Als viertes und letztes Moment für den untersuchten Paradigmenwechsel des Antislawismus ist während der Zwischenkriegszeit ein „Bedeutungsverlust der älteren Generation“ auf politischer Ebene festzustellen. Wie insbesondere Michael Wildt in seinem Standardwerk *Generation des Unbedingten* anschaulich zeigt, betrat ein großer Teil der später führenden Kader im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in den 1920er Jahren die deutschen Universitäten.⁸² Das Denken dieser Generation sieht Wildt von einer beispiellosen „humanitären Entgrenzung“ geprägt, die sich allerdings weniger gegen Slawen, sondern vor allem gegen Juden äußerte.⁸³ Dennoch war die Begeisterung für die rassistische Ideologie der Nationalsozialisten in dieser neuen Generation insgesamt stärker vorhanden als unter den „älteren“ Deutschnationa-

⁷⁷ CHRISTIAN GEULEN: *Geschichte des Rassismus*, München 2007, S. 90–98.

⁷⁸ INGO HAAR: *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2000, S. 57 f.

⁷⁹ WILHELM VOLZ: Zur Einführung, in: WILHELM VOLZ (Hrsg.): *Der ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens*, erweiterte Ausgabe, Breslau 1926, S. 5–6, hier S. 5.

⁸⁰ Zit. nach: HENNING TRÜPER: *Die Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und ihr Herausgeber Hermann Aubin im Nationalsozialismus*, Wiesbaden 2005, S. 61.

⁸¹ EDUARD MÜHLE: *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*, Düsseldorf 2005, S. 19.

⁸² MICHAEL WILDT: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002, S. 52 f.

⁸³ Ebenda.

len wie beispielsweise dem ADV-Vorsitzenden Heinrich Claß, die spätestens in den 1930er-Jahren in der politischen Bedeutungslosigkeit versanken.⁸⁴

Durch all diese Veränderungen wandelte sich der Antislawismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts von einem sprachlich-kulturellen Ressentiment zu einem „wissenschaftlich“ untermauerten Rassismus,⁸⁵ dessen neue Qualität sich gut anhand der Frage veranschaulichen lässt, ob es möglich sei, andere Nationalitäten durch Sprache und Kultur „germanisieren“ zu können: Waren gemeinhin als „Vordenker“ des Nationalsozialismus bezeichnete Personen wie Heinrich von Treitschke (1834–1896), Friedrich Ratzel (1844–1904) oder Karl Lueger (1844–1910) noch der Auffassung, dass dies möglich sei,⁸⁶ wurde dieselbe Frage zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter Bezugnahme auf biologische Argumente zunehmend abgelehnt. So stellte beispielsweise der spätere Münchner Professor für „Rassenhygiene“, Fritz Lenz, im Jahre 1917 fest, dass „ein Mensch die Sprache eines Volkes als Muttersprache sprechen und doch der Volksseele fremd gegenüberstehen“ könne, da die Sprache „vergänglich“ sei, „der organische Kern des Volkes aber [...] Ewigkeitsbedeutung“ habe.⁸⁷ Auch Chamberlain hielt es für einen Fehler, die Slawen, „welche von [...] durchaus ungermanischen Völkern abstammen, bloss weil sie eine indoeuropäische Sprache sprechen [...] als ‚Germanen‘ zu betrachten“.⁸⁸

Auffällig ist in vielen dieser Fälle die Inkongruenz in der Benennung der Slawen als Kollektiv – was wiederum die Frage aufwirft, inwieweit von den Vertretern der Rassenforschung die Existenz einer „slawischen Rasse“ postuliert wurde. Exemplarisch ist hier die Rassentheorie des Germanisten Hans Günther heranzuziehen, dessen Buch *Rassenkunde des deutschen Volkes* Adolf Hitler in seiner Landsberger Festungshaft gelesen hat⁸⁹ und der später zum berühmtesten Rassenforscher des „Dritten Reiches“ avancieren sollte. Günther vertritt in seinem Werk die Auffassung, dass alle „abendländischen Völker“ letztlich „Rassengemische“ seien und es folgerichtig gar „keine germanische, romanische oder slawische Rasse“ gebe.⁹⁰ Stattdessen sollten Angehörige slawischer Nationalitäten nicht als Kollektiv, sondern individuell nach ihren durch die Mischverhältnisse vorgegebenen „Qualitäten“ beurteilt werden. Bei den Slawen dominierten Elemente der „ostischen“ und der „ost-

⁸⁴ UTA JUNGURT: *Alldeutscher Extremismus in der Weimarer Republik*, Berlin 2016, S. 352.

⁸⁵ Der Begriff „Rassismus“ wird als die Annahme einer biologisch (d. h. durch „Rassen“) determinierten, negativen Wertigkeit bestimmter Menschengruppen definiert und hierdurch von einer mit Sprache oder Kultur begründeten Abwertung abgegrenzt.

⁸⁶ FAHLBUSCH, *Volk ohne Raum*, S. 266; BRIGITTE HAMANN: *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*, München 1996, S. 395.

⁸⁷ FRITZ LENZ: *Zur Erneuerung der Ethik*, in: *Deutschlands Erneuerung* (1917), 1, S. 35–56, hier S. 37.

⁸⁸ CHAMBERLAIN, S. 491.

⁸⁹ TIMOTHY RYBACK: *Hitler's Private Library. The Books that Shaped His Life*, New York 2008, S. 110 f.

⁹⁰ HANS GÜNTHER: *Rassenkunde des deutschen Volkes*, München 1930, S. 6.

baltischen“ Rasse, die in geringeren Mischverhältnissen auch bei den Deutschen vorkämen. Der Mensch „ostischer Rasse“ sei, „da ihm der Herrschergeist der Nordrasse“ fehle, vor allem „ein fügsamer und ruhiger Untertan“.⁹¹ Noch schlimmer sei es Günther zufolge um Angehörige der „ostbaltischen Rasse“ bestellt, die „zu Neid und Rachsucht“ und zu „gehässige[r] Rohheit“ neigten.⁹² Hierdurch ließe sich auch erklären, warum „der Osten des deutschen Sprachgebiets“ insgesamt „kriminell stark belastet“ sei, da dort „die ostbaltische Rasse stärker beigemischt ist“.⁹³

Die zunächst naheliegende Vermutung, dass durch die Verneinung der Existenz einer „slawischen Rasse“ bei Günther nicht mehr von Antislawismus gesprochen werden kann, geht jedoch fehl. Betrachtet man die negativ bewerteten Eigenschaften der „ostischen“ und der „ostbaltischen“ Rassen, so wird deutlich, dass diese auch zugleich „traditionelle“ antislawische Charakteristika darstellen, wie sie weiter oben bereits dargelegt wurden. Ob das „Slawentum“ als solches auch explizit benannt wurde oder nicht, ist für die Feststellung von antislawischem Rassismus zweitrangig. Vielmehr scheinen die Nationalsozialisten und ihre rassentheoretischen Ideengeber bei den slawischen Nationalitäten ein gewisses Moment von „Minderwertigkeit“ wahrgenommen zu haben, das jeweils in bestimmten Mengen vorhanden sei. Wichtig für die politischen Implikationen dieser Vorstellung ist der Umstand, dass diese Minderwertigkeit als biologisch bedingt – und daher auch als nicht veränderbar – angesehen wurde. Dies zeigt sich u. a. an Hitlers Schrift *Mein Kampf*. Hitler zufolge sei es „in den letzten hundert Jahren ein wahrer Jammer“ gewesen, dass „selbst in alldeutschen Kreisen“ die Meinung vertreten wurde, man könne eine staatlich organisierte „Germanisation des österreichischen Slawentums“ erreichen – „wobei man sich nicht im geringsten darüber klar wurde, daß Germanisation nur an Boden vorgenommen werden kann und niemals am Menschen“.⁹⁴ Hitler geht davon aus, dass eine „Germanisation“ durch Sprache „in Wirklichkeit eine Entgermanisation“ sei, da sie eine „Blutvermischung“ und somit eine „Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse“ nach sich ziehe.⁹⁵ Dabei greift er auch die Polenpolitik des Deutschen Reiches an, die seiner Einschätzung nach „auf dem gleichen Trugschluß“ fuße. „Ein fremdrassiges Volk in deutscher Sprache seine fremden Gedanken ausdrückend, die Höhe und Würde unseres eigenen Volkstums durch seine eigene Minderwertigkeit kompromittierend“ – dies wäre Hitler zufolge das Ergebnis einer fälschlichen Germanisierung.⁹⁶

⁹¹ Ebenda, S. 228.

⁹² Ebenda, S. 239.

⁹³ Ebenda.

⁹⁴ CHRISTIAN HARTMANN, THOMAS VORDERMEYER u. a. (Hrsg.): Hitler, *Mein Kampf*. Eine kritische Edition, Bd. 2, München – Berlin 2016, S. 994–997.

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ Ebenda, S. 998 f.

Der nationalsozialistische Antislawismus 1933–1938

Angesichts der Implikationen des biologistischen Antislawismus der Nationalsozialisten wäre eigentlich ab dem Jahr 1933 im Deutschen Reich eine offene antislawische Politik zu erwarten gewesen. Überraschenderweise ergaben sich nach der NS-„Machtergreifung“ jedoch keine spürbaren Änderungen in der Gesetzgebung für die slawischen Minderheiten.⁹⁷ In den „Nürnberger Rassengesetzen“ vom September 1935 wurden slawische Nationalitäten mit keinem Wort erwähnt; die Verweigerung der Reichsbürgerrechte galt neben Juden lediglich „für die Angehörigen anderer Rassen, deren Blut dem deutschen Blut nicht artverwandt ist, z. B. für Zigeuner und Neger“.⁹⁸ Slawen wurden zu diesem Zeitpunkt also noch generell als Angehörige „artverwandten Blutes“ betrachtet und waren im Regelfall auch nicht von Eheverboten betroffen.⁹⁹ Man könnte diesen Umstand mit der Tatsache erklären, dass ein großer Teil der 1918 im Deutschen Reich noch lebenden polnischen Minderheit im Zuge des Versailler Vertrages in den polnischen Staat inkorporiert worden ist. Der slawische Bevölkerungsanteil war auf diese Weise stark zurückgegangen und die damit zusammenhängenden Angelegenheiten nunmehr vorrangig außenpolitischer Natur. Zudem kann vermutet werden, dass in dieser Phase diplomatischer Druck das Deutsche Reich zu einem pragmatischen Umgang mit den slawischen Minderheiten bewegte. So drängte das Auswärtige Amt auf eine vorsichtige Behandlung der im Deutschen Reich lebenden Polen und Sorben, um einer sich allmählich einstellenden Missgunst gegenüber der deutschen Minderheit in mehrheitlich slawischen Ländern – allen voran in Jugoslawien, Polen und der Tschechoslowakei – entgegenzuwirken.¹⁰⁰ Aus diesem Grund verfolgte die für die Sorben zuständige „Wendenabteilung“ zunächst noch eine maßvolle Germanisierung, die sich im Verbot mehrerer sorbischer Organisationen, darunter des Heimatverbands Domowina (November 1936), sowie der Abschaffung des sorbischsprachigen Schulunterrichts äußerte.¹⁰¹

Eine weitere Zäsur im Prozess der Radikalisierung des nationalsozialistischen Antislawismus stellt offenbar der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 dar. Man könnte dabei zunächst vermuten, dass ein

⁹⁷ Zu diesem Zeitpunkt vor allem Polen und Sorben.

⁹⁸ WILHELM FRICK: Das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, in: Deutsche Juristen-Zeitung 40 (1935), 23, Sp. 1389–1394, hier Sp. 1391.

⁹⁹ SIEGFRIED MARUHN: Staatsdiener im Unrechtsstaat. Die deutschen Standesbeamten und ihr Verband unter dem Nationalsozialismus, München 2002, S. 124 f.

¹⁰⁰ TIMO MEŠKANK: Kultur besteht – Reich vergeht. Tschechen und Sorben (Wenden) 1914–1945, Berlin 2000, S. 74.

¹⁰¹ ANDREAS BEDNAREK, JONAS FLÖTER, STEFAN SAMERSKI: Die Oberlausitz vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart (1918–2000), in: JOACHIM BAHLCKE (Hrsg.): Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2004, S. 221–266, hier S. 230.

Transfer slawenfeindlicher Ideen aus dem deutschnationalen und nationalsozialistischen Milieu Österreichs stattgefunden haben könnte, der das Vorgehen gegenüber slawischen Nationalitäten im Reichsgebiet noch weiter verschärfte. Tatsächlich verfolgten die neuen Machthaber nach dem „Anschluss“ allerdings eine durchaus integrative Linie: Nur wenige Tage nach dem Einmarsch der Wehrmacht wurde Vertretern der slawischen Minderheiten die Unterstützung der NSDAP zugesichert.¹⁰² Vermutlich sollte mit dieser pragmatischen Annäherung die bevorstehende „Volksabstimmung über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ abgesichert werden. Tatsächlich bekundeten die Minderheitenverbände ihre Loyalität zu den neuen Machthabern und warben mit Versammlungen und Flugblättern für eine Zustimmung.¹⁰³ Im Gegenzug gaben sich die Nationalsozialisten tolerant gegenüber slawischen Schulen und Vereinen samt ihrer Medien. Beispielsweise durfte der einzige slowenische Kulturverein „Čitalnica“ weiter bestehen, musste jedoch einen „Arierparagrafen“ einführen und damit Juden von der Mitgliedschaft ausschließen.¹⁰⁴ Auch slowenische Gottesdienste durften weiterhin in Graz stattfinden.¹⁰⁵ In Wien wurde die Publikation der tschechischsprachigen Zeitung *Videnské Noviny* (Wiener Nachrichten) – freilich unter den Bedingungen nationalsozialistischer „Gleichschaltung“ – fortgesetzt. Zu Propagandazwecken wurden in Österreich sogar Radiosendungen in tschechischer Sprache gestattet.¹⁰⁶ Reichsdeutsche Akteure, wie der neu eingesetzte Gauleiter in Wien, Josef Bürckel, wünschten sich dagegen eine deutlich härtere Vorgehensweise gegen nationale Minderheiten als die oftmals pragmatischer orientierten „einheimischen“ Österreicher.¹⁰⁷

Die politische Umsetzung des „Rassenantislawismus“ ab 1938

Der bis zu diesem Zeitpunkt pragmatische Umgang des nationalsozialistischen Deutschland mit seinen slawischen Minderheiten änderte sich mit der Forcierung einer expansiven Außenpolitik drastisch. Wie das „Hoßbach-Protokoll“ belegt, plante Hitler bereits im November 1937, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit „die Tschechei und gleichzeitig Österreich nie-

¹⁰² MICHAEL JOHN: Die Wiener Tschechen und Slowaken vom „Anschluß“ bis zum Krieg (1938/39), in: AVGUŠTIN MALLE, VALENTIN SIMA (Hrsg.): Der „Anschluss“ und die Minderheiten in Österreich, Klagenfurt 1989, S. 214–243, hier S. 214 f.

¹⁰³ Ebenda, S. 214–216; TEODOR DOMEJ: Prvo leto koroških Slovencev pod kljukastim križem [Das erste Jahr der Kärntner Slowenen unter dem Hakenkreuz], in: MALLE/SIMA, S. 66–88, hier S. 86.

¹⁰⁴ MICHAEL PETROWITSCH, CHRISTIAN PROMITZER: „Wes Brot du ißt, des Lied du singst!“ – Slowenen in Graz, in: CHRISTIAN STENNER (Hrsg.): Slowenische Steiermark. Verdrängte Minderheit in Österreichs Südosten, Wien 1997, S. 167–234, hier S. 221.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 222.

¹⁰⁶ JOHN, S. 220.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 222.

derzuwerfen“,¹⁰⁸ um das „Ziel der deutschen Politik“ – die „Sicherung und die Erhaltung der Volksmasse und deren Vermehrung“ – dauerhaft umzusetzen.¹⁰⁹ Bereits wenige Monate später wurden diese aggressiven Expansionspläne realisiert und die staatliche Existenz der Tschechoslowakei mittels einer „Annexion in Stufen“¹¹⁰ ausgelöscht. Zeitgleich wurde von NS-Funktionären wie Hermann Reischle offen von der Germanisierung des eroberten „Neuraum[s]“¹¹¹ gesprochen und in eine Terminologie von „Siedlerströmen“ und „Mündungszonen“ gekleidet, um auf lange Sicht eine neue „Ostgrenze“ des Reiches am „Karpathenwall“ einzurichten.¹¹²

Diese Wahrnehmung der neu eroberten Gebiete als organische Bestandteile des Deutschen Reiches, aus einem auf „rassischen“ Kriterien beruhenden Verständnis von Geografie resultierend, führte in der praktischen Umsetzung zu einer Bevölkerungspolitik, die auf eine Inklusion der als erwünscht geltenden Einwohner des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren – sowie gleichzeitig auf eine Exklusion der unerwünschten – abzielte. Bereits unmittelbar nach der Einrichtung des Protectorats wurde die tschechische Bevölkerung von NS-Rassentheoretikern untersucht und gemäß ihrer „Eindeutschungsfähigkeit“ klassifiziert.¹¹³ Von den stichprobenartig ausgewählten Personen wurde 47 Prozent die Voraussetzung zu einer solchen „Eindeutschung“ attestiert. Im Umkehrschluss bedeutet dieser Wert jedoch auch, dass 53 Prozent der tschechischen Bevölkerung aus rassenpolitischen Gründen unerwünscht waren und auf lange Sicht entweder vertrieben oder mindestens massiv in ihren Rechten beschnitten werden sollten. Dennoch unterlag die Mehrheit der Tschechen während der deutschen Besatzungszeit nur wenigen juristischen Einschränkungen, und auch die lokale Verwaltung wurde von den neuen Machthabern größtenteils intakt gelassen.¹¹⁴ Dies lag vor allem an der wirtschaftlichen Bedeutung des Protectorats, die den Nationalsozialisten eine eher pragmatische Herangehensweise abverlangte.¹¹⁵

¹⁰⁸ Zit. nach: BERND-JÜRGEN WENDT: *Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes*, München 1987, hier S. 195 f.

¹⁰⁹ Ebenda.

¹¹⁰ DETLEF BRANDES: „Umvolkung, Umsiedlung, rassische Bestandsaufnahme“. NS-„Volkstumspolitik“ in den böhmischen Ländern, München 2012, S. 5 f.

¹¹¹ UWE MAI: „Neustrukturierung des Deutschen Volkes“. Wissenschaftliche und soziale Neuordnung im nationalsozialistischen Deutschland, 1933–1945, in: ISABEL HEINEMANN, PATRICK WAGNER (Hrsg.): *Wissenschaft – Planung – Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006, S. 73–92, hier S. 77.

¹¹² Ebenda.

¹¹³ BRANDES, S. 235.

¹¹⁴ JOHN CONNELLY: *Nazis and Slavs. From Racial Theory to Racist Practice*, in: *Central European History* 32 (1999), 1, S. 1–33, hier S. 5 f.

¹¹⁵ BRANDES, S. 236.

Deutlich drastischer fiel hingegen der Umgang mit Polen aus, das Hitler 1939 „nicht nur als Staat, sondern auch als Nation [zu] zerschlagen“ wollte.¹¹⁶ Dieser Vernichtungswille zeigte sich bereits am ersten Kriegstag, als neben dem Angriff auf die Westerplatte zugleich die strategisch irrelevante Kleinstadt Wieluń in Schutt und Asche gelegt wurde.¹¹⁷ Ereignisse wie das von ethnischen Polen verübte Massaker an Angehörigen der deutschen Minderheit in Bromberg am 3. und 4. September 1939 steigerten die antislawische Grundstimmung in Deutschland zusätzlich. Im Zuge des Kriegsverlaufs wirkte sich diese auch auf die bereits im „Altreich“ lebenden Polen aus, denen im September 1939 der Status als nationale Minderheit offiziell aberkannt wurde.¹¹⁸ Die Diskriminierung der polnischen Minderheit im Reichsgebiet unterschied sich jedoch qualitativ sehr stark von der Besatzungspolitik in Polen selbst. Ein am 7. Oktober von Hitler unterzeichneter Erlass „zur Festigung deutschen Volkstums“ gab den Behörden die Anweisung zur „Ausschaltung des schädigenden Einflusses von solchen volksfremden Bevölkerungsteilen, die eine Gefahr für das Reich und die deutsche Volksgemeinschaft bedeuten“.¹¹⁹ Konkrete Anwendung fand die rassistische Direktive in der Erstellung der Deutschen Volksliste, anhand derer „eine klare Scheidewand zwischen Deutschtum und Polentum“ gezogen werden sollte.¹²⁰ Hieraus ergaben sich mehrere diskriminierende Maßnahmen, die neben Ausgangssperren und Reiseverboten auch ein striktes Eheschließungsverbot zwischen Polen und Deutschen beinhalteten, das laut der Rechtshistorikerin Diemut Majer von einer „offensichtliche[n] Anlehnung an koloniale Gepflogenheiten, Rassenmischungen zwischen dem Herrenvolk und den unterworfenen Völkern zu verhindern“ gekennzeichnet war.¹²¹

¹¹⁶ HELMUT KRAUSNICK, HANS-HEINRICH WILHELM: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981, S. 32.

¹¹⁷ HANS-ERICH VOLKMANN: Wolfram von Richthofen, die Zerstörung Wieluńs und das Kriegsvölkerrecht, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 12 (2011), 2, S. 287–328, hier insbesondere S. 326–328.

¹¹⁸ JOHANNES FRACKOWIAK: Arbeitsmigranten und/oder Einwanderer? Polen in Mitteldeutschland 1880–1945, in: IMIS-Beiträge 12 (2006), 29, S. 71–98, hier S. 72, 91. Im Jahr darauf wurden die verbleibenden polnischen Vereine im Reichsgebiet aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt.

¹¹⁹ Erlaß des Führers und Reichskanzlers zur Festigung des deutschen Volkstums vom 7. Oktober 1939, in: Themenportal Europäische Geschichte (2007), <https://www.europa-clio-online.de/quelle/id/artikel-3303> (20.08.2020).

¹²⁰ Wpis na Niemiecką Listę Narodową [Eintragung in die Deutsche Volksliste], in: KAROL POSPIESZALSKI (Hrsg.): Niemiecka Lista Narodowa w „Kraju Warty“. Wybór dokumentów z objaśnieniami w języku polskim i francuskim, Poznań 1949 (Documenta Occupationis Instytutu Zachodniego, 4), S. 15–130, hier S. 91–96, Zitat S. 93.

¹²¹ DIEMUT MAJER: „Fremdvölkische“ im Dritten Reich. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Rechtssetzung und Rechtspraxis in Verwaltung und Justiz unter besonderer Berücksichtigung der eingegliederten Ostgebiete und des Generalgouvernements, Boppard am Rhein 1981, S. 434. In Einzelfällen konnten Slawen mit „verschüttetem

Bei der geschilderten Politik handelte es sich also keineswegs um nur temporäre Instrumente besatzungspolitischer Natur, sondern um eine rassistische Strategie gegen das „Polentum“ als solches, die ihre Legitimation aus der pseudowissenschaftlichen Rassenlehre bezog. Der Direktor des Instituts für Rassen- und Völkerkunde an der Universität Leipzig, Otto Reche, insinuierte beispielsweise, „die Belassung fremdvölkischer und rassistisch minderwertiger Bewohner [in Polen] würde sich zwangsläufig zu einer Bastardierung der deutschen Einwanderer auswachsen, die zu einer verhängnisvollen Schwächung der deutschen Volkskraft und Kulturfähigkeit führen müßte“.¹²² In den besetzten Ostgebieten könne man keine „nur sprachlich ‚eingedeutschte‘ [...] Bastardbevölkerung mit polnischem Charakter und polnischer Kulturunfähigkeit brauchen, die nun einmal blutbedingt ist“.¹²³ Die politischen Konsequenzen dieser Thesen wurden u. a. von Heinrich Himmler in einer Denkschrift an Hitler am 25. Mai 1940 artikuliert, in der gefordert wurde, den „Völkerbrei des Generalgouvernements“ und der „Ostprovinzen“ aufzulösen.¹²⁴ Slawische Kinder dürften lediglich „einfaches Rechnen“, „Schreiben des Namens“ und die „Lehre, daß es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein“, in der Schule erlernen.¹²⁵ Da jedoch auch augenscheinliche Slawen zuweilen „Kinder guten Blutes“ zeugen würden, sei anzustreben, diese aus dem „[Völker-]Brei herauszufischen, nach Deutschland zu tun, um sie dort zu assimilieren“.¹²⁶

Auch in diesen Beispielen fällt das Fehlen der Kategorie „Slawisch“ auf. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, dass sich die Rassenpolitik lediglich gegen Tschechen oder Polen als Nationalitäten, nicht aber gegen ein „Slawentum“ als solches gerichtet habe. Dass diese Annahme nicht zutreffend ist, lässt sich u. a. anhand der Schriften des Historikers Hans Joachim Beyer zeigen, der als rassenideologischer Berater einer Einsatzgruppe in der Ukraine fungierte. Beyer unterscheidet neben einer „nordischen Rasse“ einen „osteuropide[n] Typ“, dessen Anteil innerhalb der slawischen Nationalitäten variiere und beispielsweise die „Leitrasse“ des Polentums“ sei.¹²⁷ Aufgrund der „geringe[n] Qualität“ dieses „osteuropiden Typs“ „in rassistischer, charakter-

deutschen Bluteinschlag“ allerdings die deutsche Staatsbürgerschaft – wenn auch auf Widerruf – erhalten. Siehe hierzu WILHELM STUCKART: Die Staatsangehörigkeit in den eingegliederten Gebieten, in: Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht 8 (1941), S. 233–237, hier S. 236 f.

¹²² OTTO RECHE: Leitsätze zur bevölkerungspolitischen Sicherung des deutschen Ostens, 24.09.1939. Abgedruckt in: RÖSSLER/SCHLEIERMACHER, S. 351–355, hier S. 351 f.

¹²³ Ebenda.

¹²⁴ Im Folgenden zit. nach: Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 5 (1957), 2, S. 194–198, hier S. 197.

¹²⁵ Ebenda.

¹²⁶ Ebenda.

¹²⁷ HANS JOACHIM BEYER: Das Schicksal der Polen. Rasse – Volkscharakter – Stammesart, Leipzig 1942, S. 15.

licher und beruflicher Hinsicht“ gehöre „das polnische Volk [...] zu denjenigen Völkern Europas, die nicht in der Lage sind, den eigenen Siedlungsraum mit eigenen Kräften staatlich, wirtschaftlich und kulturell zu formen“.¹²⁸ All diese Probleme des „Polentums“ ließen sich auch nicht ändern, denn „Begaubung, Arbeitsdauer, schöpferische Initiative lassen sich nicht anerziehen“, sondern bestenfalls durch den „Weg der rassischen Vermischung“ leicht anheben.¹²⁹ „Ein bevölkerungspolitischer Sieg des Polentums“ würde daher „nicht bloß Unterwanderung des deutschen Volkes, sondern auch seine Rassenverschlechterung“ bedeuten.¹³⁰ Bei dem sehr wahrscheinlich der Schrift *Rassenkunde der Altslawen* von Ilse Schwidetzky¹³¹ entnommenen Begriff „osteuropide“ handelte es sich also lediglich um eine Neubenennung althergebrachter antislawischen Stereotype (Untüchtigkeit, Rückständigkeit, usw.).

Ein weiteres Beispiel für dieses Phänomen lässt sich dem im November 1939 vom RSHA abgefassten „Fernplan der Umsiedlung in den Ostprovinzen“ entnehmen, in dem der „rassische Unterschied zwischen den Kongresspolen, die ausgesprochen slawische Züge tragen, und den Westpolen, die rassisch häufiger einen außerordentlich günstigeren Eindruck machen“, als wichtigstes Faktum hervorgehoben ist.¹³² Da die Bevölkerung der eroberten Gebiete „keine rassisch homogene Gruppe“ darstelle, müsse sie in den Arbeitsämtern durch „eine kurze unbemerkte rassische Überprüfung durch einen dazu abgestellten SS-Arzt oder SS-Führer“ klassifiziert werden.¹³³ Die „rassisch guten Polen“ sollten dabei in erster Linie als Landarbeiter im „Altreich“ eingesetzt und teilweise sogar assimiliert werden.¹³⁴ Die nicht „brauchbaren Polen“ hingegen sollten zusammen mit allen Juden und den „politisch führend hervorgetretenen Polen nach dem [General-]Gouvernement abzuschieben“ sein.¹³⁵ Auch dieses Dokument veranschaulicht in aller Deutlichkeit, dass die vermeintliche Ablösung des Antislawismus durch eine differenzierte Rassenlehre, die von sich behauptete, das „Slawentum“ als Kategorie nicht mehr zu verwenden, nur oberflächlich erfolgte. Die Identifikation der „Kongresspolen“ und die damit einhergehende Postulierung ihrer „rassischen Minderwertigkeit“ wurde einzig und allein an dem Faktor „slawische Züge“ festgemacht, die einem „rassisch [...] günstigeren Eindruck“ entgegenstünden. Das bereits im 19. Jahrhundert nachweisbare Stereotyp eines „slawischen“

¹²⁸ Ebenda, S. 23, 31, 55, 158.

¹²⁹ Ebenda, S. 162.

¹³⁰ Ebenda, S. 165.

¹³¹ ILSE SCHWIDETZKY: *Rassenkunde der Altslawen*, Stuttgart 1938.

¹³² Zit. nach: KARL-HEINZ ROTH: „Generalplan Ost“ und der Mord an den Juden. Der „Fernplan der Umsiedlung in den Ostprovinzen“ aus dem Reichssicherheitshauptamt vom November 1939, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 12 (1997), 2, S. 50–70, hier S. 63 f.

¹³³ Ebenda, S. 69.

¹³⁴ Ebenda, S. 67–69.

¹³⁵ Ebenda, S. 68 f.

Aussehens¹³⁶ wird hier zum Hauptidentifikator rassischen „Wertes“. Diese Beobachtung deckt sich mit den Aussagen Himmlers, der behauptete, bei der Aufstellung der SS im Jahre 1929 die Lichtbilder der in Frage kommenden Männer darauf überprüft zu haben, ob „im Gesicht des Mannes ganz deutliche Einschläge von fremdem Blut, also überstarke Backenknochen, wozu man landläufig sagt: der sieht mongolisch oder slawisch aus“, vorhanden seien.¹³⁷ So orientierten sich auch die Methoden, um „wertvolles Blut“ innerhalb slawischer Nationalitäten ausfindig zu machen, an Augen- und Haarfarben, verschiedenen Körpermaßen sowie kognitiven Tests.¹³⁸

Das Argument für die Feindseligkeit der Nationalsozialisten gegenüber dem „Polentum“ war also nicht das „Polentum“ als sprachliche oder kulturelle Kategorie, sondern ein von den Rassentheoretikern imaginierter Anteil von „Minderwertigkeit“, dessen Identifikator in den althergebrachten antislawischen Stereotypen zu suchen ist. Die wesentliche Neuerung gegenüber dem „alten“ Antislawismus bestand darin, dass diese negativen Eigenschaften nun als biologisch determiniert betrachtet wurden. Somit wurde für die „rassisch minderwertigen“ Slawen langfristig nur Vertreibung, Versklavung oder Vernichtung vorgesehen. Die Notwendigkeiten des Krieges bedingten allerdings auch ein gewisses Maß an Pragmatismus, beispielsweise zu erkennen am Widerstand Bürckels gegen die rassenpolitische Anordnung Himmlers, gebietsweise den Arbeitseinsatz von Slawen und Ungarn zu verbieten, da sich der Staat eine solche Einschränkung unter landwirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht leisten könne.¹³⁹

Hitlers slawische Verbündete

Trotz des gravierenden Antislawismus der Nationalsozialisten lässt sich eine konkret artikulierte und praktizierte Feindseligkeit nicht gegenüber allen slawischen Nationalitäten gleichermaßen beobachten.¹⁴⁰ Tatsächlich pflegte der NS-Staat scheinbar ein geradezu freundschaftliches Verhältnis mit den verbündeten Staaten der Achsenmächte, namentlich Bulgarien, Kroatien und der Slowakei. Betrachtet man die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich

¹³⁶ Schon in den 1870er Jahren lassen sich Karikaturen finden, in denen Slawen mit breiten Schädeln, bogig-konkaver Nasenform sowie oftmals ärmlicher Kleidung dargestellt werden, z. B.: Die Slaven und die Industrie-Ausstellung, in: Kikeriki vom 21.08.1871, S. 1.

¹³⁷ Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht vom 15. bis 23. Januar 1937, in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Bd. 29: Urkunden und anderes Beweismaterial: Nummer 1850-PS bis Nummer 2233-PS, Nürnberg 1948, S. 206–234, hier S. 208.

¹³⁸ CONNELLY, S. 16.

¹³⁹ ERNST LANGTHALER: Schlachtfelder. Alltägliches Wirtschaften in der nationalsozialistischen Agrargesellschaft 1938–1945, Wien 2016, S. 278.

¹⁴⁰ SKORDOS, S. 390.

und seinen slawischen Verbündeten etwas näher, zeigt sich hingegen, dass es sich hierbei im Grunde genommen nur um pragmatische Freundschaften zum Schein gehandelt hat.

So ist für den mit Deutschland verbündeten Slowakischen Staat festzustellen, dass dieser im April 1939 im Süden Gebiete an das von Miklós Horthy regierte Ungarn abtreten und im August 1939 die Errichtung einer deutschen „Schutzzone“ im Westen des Landes hinnehmen musste, in der faktisch die Wehrmacht die Herrschaft ausübte. Am 28. Juli 1940 wurde durch das „Salzburger Diktat“ die gesamte slowakische Regierung um Jozef Tiso durch kooperationswilligere Kreise, an deren Spitze der rechtsradikale Jurist Vojtech Tuka stand, ersetzt.¹⁴¹ Der deutsche Gesandte in Bratislava, Hans Bernard, hatte zuvor am 25. Juni 1940 in einem Memorandum an das Auswärtige Amt gefordert, „eindeutig klarzustellen, dass die Slowakei in unserem Lebensraum liegt, d. h. dass allein unsere Wünsche massgebend sind“.¹⁴² Etwas subtiler wurde das Bild der Slowakei als eines von Deutschland abhängigen Vasallenstaates in der offiziellen NS-Propaganda gestaltet, wenn beispielsweise davon die Rede war, dass sich der Staat „unter der schirmenden Hand des Reiches“ als fähig erweise, „selbstständig zu leben und sich zu entwickeln“.¹⁴³

Ein ähnliches Narrativ wurde für den Umgang mit dem Zarentum Bulgarien bedient, das vom *Oesterreichischen Beobachter* als „Bewunderer“ der deutschen „Gründlichkeit, Fleiß und technische[n] Begabung“ dargestellt wurde.¹⁴⁴ Interessant ist zudem der Versuch, die Bulgaren auf „rassischer“ Ebene vom Slawentum abzugrenzen. So heißt es im *Völkischen Beobachter* vom 5. Mai 1943, dass man „bis vor wenigen Jahren die Bulgaren für Slawen“ hielt, sich jedoch in jüngster Zeit gezeigt habe, dass die „Rassenmerkmale“ des turksprachigen protobulgarischen „Herrenvolkes „in hohem Grade bis heute erhalten blieben“ und dass „zur rassischen Grundlage der bulgarischen Nation [...] auch Thraker und Goten gehörten“. Diese Erläuterung der sprachlich zwar slawischen, „rassisch“ aber „höherwertigen“ Bulgaren ist weitestgehend deckungsgleich mit den Ansichten Hitlers, der den Faktor Sprache als rein oberflächlich, bisweilen den Faktor „Rasse“ sogar verdeckend, interpretierte.

Denselben Erklärungsansatz vertraten die Nationalsozialisten auch im Falle des „Unabhängigen Staates Kroatien“, dessen faschistische Kollaborations-

¹⁴¹ TATJANA TÖNSMEYER: Kollaboration als handlungsleitendes Motiv? Die slowakische Elite und das NS-Regime, in: CHRISTOPH DIECKMANN, BABETTE QUINKERT u. a. (Hrsg.): Kooperation und Verbrechen. Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939–1945, Göttingen 2012, S. 25–52.

¹⁴² Zit. nach: ANDREAS HILLGRUBER: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung, 1940–1941, Bonn 1993, S. 77; vgl. LOTHAR GRUCHMANN: Nationalsozialistische Großraumordnung. Die Konstruktion einer „deutschen Monroe-Doktrin“, Stuttgart 1962, S. 104.

¹⁴³ Drei Jahre freie Slowakei, in: *Völkischer Beobachter* vom 14.03.1942, S. 1–2.

¹⁴⁴ Bulgarien, Bauernland an der Pforte des Ostens, in: *Oesterreichischer Beobachter* (1943), 4, S. 8.

regierung neben Juden vor allem Angehörige der serbischen Minderheit mit außerordentlicher Vehemenz diskriminierte und ermordete.¹⁴⁵ Folgerichtig war es ein zentrales propagandistisches Anliegen, jegliche „Verwandtschaft“ zwischen Kroaten und Serben zurückzuweisen. Schon in den ersten Monaten der kroatischen „Unabhängigkeit“ verbreiteten Ustaša-Ideologen die Ansicht, bei den Kroaten handele es sich eigentlich nicht um Slawen, sondern um Nachfahren iranischstämmiger Steppenvölker und damit um „Arier“.¹⁴⁶ Der *Völkische Beobachter* übernahm dieses Narrativ recht schnell und teilte seinen deutschsprachigen Lesern mit, dass „keinerlei Bande völkischer oder historischer Art“ zwischen den slawischen Serben und den Kroaten „iranischer Abstammung“, die bereits zur Zeit der Völkerwanderung als „Sklabarchontes, die ‚Herren der Slawen‘“ geherrscht hätten, bestünden.¹⁴⁷

Die genannten Beispiele machen deutlich, dass das nationalsozialistische Regime seine rassenideologischen Grundsätze immer wieder zugunsten von pragmatischen Gesichtspunkten aufweichen oder abändern musste.¹⁴⁸ Antislawisch war die Kooperation mit den genannten Staaten allerdings insofern, als ein klares Abhängigkeitsverhältnis bestand, das von der NS-Propaganda bisweilen sogar offen als ein solches artikuliert wurde. Die Vasallenstaaten hatten nicht nur keinerlei Mitspracherecht in dem gemeinsamen Militärbündnis, sondern vielmehr stand und fiel auch ihre gesamte Existenz mit dem Gutdünken Hitlers und der pragmatischen Notwendigkeit im Kontext von Krieg und Partisanenbekämpfung. Abgesehen von diesen Punkten bestand für die Nationalsozialisten keinerlei Anlass, die „Freundschaft“ mit ihren slawischen Verbündeten aufrechtzuerhalten.

Einen Sonderfall stellt der Umgang mit der slowenischsprachigen Bevölkerung Kärntens und der Untersteiermark dar, der die nationalsozialistischen Rasseideologen – in Anlehnung an die in der Zwischenkriegszeit entwickelte „Windischentheorie“¹⁴⁹ – überwiegend attestierten, nur der oberflächlichen Sprache nach – nicht aber dem „Blute“ – Slowenen zu sein. Die „Windischen“ als „Volk aus der Retorte“ wurden von den nationalsozialistischen Statistikern in die 1939 reichsweit durchgeführte Volkszählung aufgenommen.¹⁵⁰ Nach der Besetzung des Königreichs Jugoslawien 1941 sollten sie

¹⁴⁵ HOLM SUNDHAUSSEN: *Geschichte Serbiens*, Wien 2007, S. 316 f.

¹⁴⁶ NEVENKO BARTULIN: *The Racial Idea in the Independent State of Croatia*, Leiden 2014, S. 160–202.

¹⁴⁷ Kroatiens Wiedergeburt. Zum ersten Jahrestag der Befreiung Kroatiens, in: *Völkischer Beobachter* vom 08.04.1942, S. 1–2.

¹⁴⁸ Vgl. in Bezug auf den „Generalplan Ost“ DIETRICH EICHHOLTZ: Der „Generalplan Ost“ als genozidale Variante der imperialistischen Ostexpansion, in: RÖSSLER/SCHLEIERMACHER, S. 118–124, hier S. 119 f.

¹⁴⁹ „Windische“ war eine seit jeher verwendete Bezeichnung für die Slowenen. Siehe hierzu MARTIN WUTTE: *Deutsch – Windisch – Slowenisch*, Klagenfurt 1927.

¹⁵⁰ THEODOR VEITER: Volksgruppenpolitik in Österreich, in: *Österreichisches Jahrbuch für Politik* 10 (1986), S. 431–464, hier S. 453 f.

den Grundstock der geplanten „Wiedereindeutschung von Personen fremder Nationalität aus Südkärnten und Untersteiermark“¹⁵¹ bilden. In der NS-Propaganda wurde betont, dass die „Sprachslowenen“ der Untersteiermark aufgrund ihrer biologischen Anlagen zur Germanisierung befähigt seien und „der Windische“ daher auch „ein Deutscher“ sein könne, „wenn er nur will“.¹⁵² Im Gegensatz hierzu sollten die nicht „eindeutschungsfähigen“ „Nationalslowenen“ rigoros ausgesiedelt werden.¹⁵³ Diese willkürliche Aufteilung der slowenischen Bevölkerung in Windische und Slowenen zeigt anschaulich, dass der nationalsozialistische Antislawismus auch in diesem Fall situativ angewandt wurde und Spielraum für pragmatische Verfahren ließ. Gleichzeitig verdeutlicht er jedoch auch, dass das Rassenkonzept tief im Denken der verantwortlichen Planer verwurzelt war und eine Integration der nicht „Eindeutschungsfähigen“ in die Gesellschaft aus einem biologistischen Unvereinbarkeitsdenken heraus ausgeschlossen wurde.

Ähnliche Grauzonen finden sich auch in anderen besetzten Gebieten, wie z. B. der Ukraine, wo sich hinsichtlich der Frage nach der Behandlung der ethnisch ukrainischen Bevölkerung zwei unterschiedliche Positionen herausbildeten, die zwischen dem Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, und dem Reichskommissar der Ukraine, Erich Koch, aufeinandertrafen: Während Rosenberg die „kleinen Sowjetvölker“ als Vasallenstaaten zur Nahrungs- und Rohstoffversorgung, aber auch als „Schutzwall“ zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion instrumentalisieren wollte, orientierte Koch seine Besatzungspolitik an den antislawischen Äußerungen Hitlers, der den Slawen „das Prädikat einer minderwertigen Rasse“ verliehen hatte.¹⁵⁴ Rosenberg hingegen kritisierte die „Redensart, daß die Ukrainer ein Kolonialvolk seien, das als solches mit der Peitsche wie die Neger behandelt werden solle“.¹⁵⁵ Seine zahlreichen Beschwerden über Koch wurden jedoch von der Führungsspitze, einschließlich Hitler, nicht ernst-

¹⁵¹ Anordnung 34/1 Heinrich Himmlers über die Aussiedlung von Slowenen ins Deutsche Reich vom 04.06.1941, zit. nach: Der Menscheneinsatz. Grundsätze, Anordnungen und Richtlinien, Berlin 1941, S. 94–95.

¹⁵² Im steirischen Unterland. Gärten, Burgen, Erinnerung und Gegenwart, in: Völkischer Beobachter vom 19.01.1943, S. 3.

¹⁵³ HORST SEIDLER: Rassebiologische Aspekte nationalsozialistischer Slowenenverfolgung, in: FRIEDRICH STADLER (Hrsg.): Kontinuität und Bruch. 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Münster 2004, S. 275.

¹⁵⁴ Memorandum from the Reich Commissioner for the Ukraine, Koch, to Rosenberg, 16 March 1943, Concerning Harsh Measures Adopted in the Ukraine by the German Administration, in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Bd. 25: Urkunden und anderes Beweismaterial, Nummer 001-PS bis Nummer 400-PS, Nürnberg 1947, S. 255–287, hier S. 285 f.

¹⁵⁵ RALF MEINDL: Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie, Osnabrück 2007, S. 339.

genommen.¹⁵⁶ Die Ukrainer stellen ein weiteres Beispiel für die „erratische Beziehung“ zwischen Ideologie und Praxis im Hinblick auf den Umgang der Nationalsozialisten mit slawischen Nationalitäten dar.¹⁵⁷

„Lebensraum im Osten“

Am eindrücklichsten zeigte sich die Umsetzung der antislawischen Rassenideologie nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941. Auch wenn zweifelsohne feststeht, dass vor allem der Kampf gegen „Bolschewismus und Judentum“ als ideologische Leitlinie des „Unternehmens Barbarossa“ diente,¹⁵⁸ ist die tiefgreifende antislawische Komponente des nationalsozialistischen Plans von „Lebensraum im Osten“ evident. Bereits in *Mein Kampf* entfaltete Hitler seine Vorstellung, dass Deutschland in der Frage nach einer territorialen Expansion „in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken“ könne.¹⁵⁹ Schließlich sei bereits die „Organisation eines russischen Staatsgebildes“ weniger auf die „staatspolitischen Fähigkeiten des Slawentums“ als auf die „staatenbildende Wirksamkeit des germanischen Elements in einer minderwertigen Rasse“ zurückzuführen.¹⁶⁰ Freilich sollte es in Hitlers Plänen nicht bei einer Besetzung Osteuropas im Sinne einer administrativen Einverleibung bleiben, sondern die dortige slawische Bevölkerungsmehrheit langfristig durch Deutsche ausgetauscht werden. Bereits zwei Tage nach dem Überfall auf die Sowjetunion beauftragte Himmler den Agrarwissenschaftler und ehemaligen Leiter der 1936 gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung, Konrad Meyer, mit der Ausfertigung eines „Generalplans“ für die neu eroberten Gebiete.¹⁶¹ Ein am 28. Januar im Rahmen der in der deutschen Forschung federführenden Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften gehaltener Vortrag Meyers gibt Aufschluss über die Rolle des Antislawismus in den nationalsozialistischen „Ostplänen“.¹⁶² Der „Gefahr fremdvölkischer Unterwanderung“ solle „mit der zahlenmäßigen Überlegenheit besseren Blutes“ begegnet werden.¹⁶³ Derartige Formulierungen lassen erkennen, dass auch die Planung des „Lebensraums im Osten“ unter der Prämisse der Rassenideologie statt-

¹⁵⁶ Ebenda, S. 349 f., 357–359, 369–373.

¹⁵⁷ CONNELLY, S. 2.

¹⁵⁸ KRAUSNICK/WILHELM, S. 123.

¹⁵⁹ HARTMANN/VORDERMEYER, S. 1657.

¹⁶⁰ Ebenda.

¹⁶¹ ISABEL HEINEMANN: Wissenschaft und Homogenisierungsplanungen für Osteuropa. Konrad Meyer, der „Generalplan Ost“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in: HEINEMANN/WAGNER, S. 45–72, hier S. 45.

¹⁶² KONRAD MEYER: Planung und Aufbau in den eingegliederten Ostgebieten, in: Jahrbuch der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (1942), S. 250–275.

¹⁶³ Ebenda, S. 272.

fand, in der die Kategorien „Sprache“ und „Kultur“ keine Rolle mehr spielten. Die Existenzberechtigung der slawischen Bevölkerung wurde auf dieser Weise der Einschätzung von NS-Rassentheoretikern überlassen, die deren „Eindeutschungsfähigkeit“ nach willkürlichen Kriterien prüfte.

Der Krieg gegen die Sowjetunion führte einerseits zur Inkorporation von mehreren Millionen weiterer Slawen in den nationalsozialistischen Herrschaftsbereich und bedingte andererseits einen Mangel an inländischen deutschen Arbeitskräften. Diese beiden Umstände führten zu der politischen Entscheidung, Angehörige slawischer Nationalitäten im großen Stil für den Arbeitseinsatz im Reichsgebiet anzuheuern oder zwangsweise zu deportieren. Bei den sogenannten „Ostarbeitern“ handelte es sich um nahezu völlig entrechtete Menschen, die im Vergleich mit Arbeitern aus anderen Teilen Europas in der „Rassenordnung“ auf der untersten Stufe standen. Angesichts der Präsenz zahlreicher Zwangsarbeiter im Reichsgebiet verordnete Himmler in seiner Funktion als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums am 23. März 1942 die Änderung der Kategorie „artverwandtes Blut“. Der Begriff wurde nunmehr in „deutsches und stammesgleiches (= germanisches) Blut“ sowie „artverwandtes – nicht stammesgleiches Blut“ ausdifferenziert, da „die Gefahr einer Rassenverschlechterung“ dem deutschen „Blutkörper“ durch die „Vermischung mit dem Blut nichtstammesgleicher Völker in Europa, vor allem mit dem Slawentum“, drohe.¹⁶⁴ Himmler versuchte damit vor allem, sexuellen Beziehungen zwischen Deutschen und „Ostarbeitern“ vorzubeugen.

Während die eigene „Rasse“ im Reichsgebiet möglichst reingehalten werden sollte, bereiteten die nationalsozialistischen Planungsbehörden im östlichen Europa zugleich den vollständigen Austausch der slawischen Bevölkerungsmehrheiten durch „Volksdeutsche“ vor. Die „Aktion Zamość“ – der bereits Deportationen von Polen und Juden vorausgegangen waren – stellte einen großflächigen Probelauf dieser angestrebten „Umvolkung“ dar, bei der ab dem Jahresende 1942 über 100 000 Polen aus dem Distrikt Lublin zwangsweise deportiert wurden, um Platz für „Volksdeutsche“ zu schaffen, die ihrerseits wiederum aus Bessarabien und anderen Teilen Osteuropas umgesiedelt worden waren.¹⁶⁵

Die bevölkerungspolitischen Pläne der Nationalsozialisten wurden allerdings immer mehr von den militärischen Misserfolgen an der Ostfront überschattet, welche die Besatzer wiederum zu gesteigertem Pragmatismus nötigten. Insbesondere ostslawische Kollaborationseinheiten, wie die sogenannte „Russische Befreiungsarmee“ des gefangen genommenen sowjetischen Offi-

¹⁶⁴ (Geheime) Anordnung 70/1 des RFSS [Reichsführer SS], 23.03.1942. Zit. nach: ISABEL HEINEMANN: Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003, S. 476.

¹⁶⁵ GÖTZ ALY, SUSANNE HEIM: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Frankfurt am Main 1995, S. 432–440.

ziers Andrej Vlasov, wurden immer häufiger zugelassen, um das Vordringen der Roten Armee – bekanntermaßen ohne Erfolg – aufzuhalten.¹⁶⁶ Derartige Maßnahmen unterscheiden den Antislawismus nicht zuletzt fundamental vom Antisemitismus, denn eine jüdische Kollaborationstruppe wäre selbst angesichts der drohenden militärischen Niederlage gänzlich undenkbar gewesen. Ebenso verhält es sich mit der Germanisierungspolitik, bei der bestimmten Slawen – basierend auf ihrem optischen Phänotyp – prinzipiell das Potenzial zur „Eindeutschung“ zugestanden wurde, was bei Juden unter vergleichbaren Umständen niemals möglich gewesen wäre.¹⁶⁷

Wenn also auch der Antislawismus keineswegs mit dem Antisemitismus gleichgesetzt werden kann, so zog die nationalsozialistische Herrschaft in Osteuropa doch ein kaum zu überblickendes Ausmaß an gesellschaftlicher Diskriminierung und Kriegsverbrechen nach sich, die in Jugoslawien, Polen und der Sowjetunion in einer auffallend höheren Frequenz als in den besetzten Ländern West- und Nordeuropas auftraten. So wurden alleine in Weißrussland über 5000 Ortschaften ganz oder in großen Teilen zerstört und weit über 300 000 Menschen im Zuge der Partisanenbekämpfung ermordet.¹⁶⁸ Auch bei den Todeszahlen der Kriegsgefangenen lässt sich im nationalen Vergleich eine Divergenz feststellen, die sich ohne (antislawischen) Rassismus kaum erklären lässt.¹⁶⁹

Fazit

In diesem Aufsatz konnte gezeigt werden, dass sich der deutschnationale Antislawismus im beginnenden 19. Jahrhundert aus dem Zeitgeist einer gesamteuropäischen Nationalisierung herausbildete und dabei zugleich die aufklärerischen Kategorien von westeuropäischer Zivilisation und osteuropäischer Rückständigkeit aufgriff. Aus der Konstruktion von „Verwandtschaftsverhältnissen“ zwischen bestimmten europäischen Nationalitäten entwickelten sich die Vorstellungen eines Kulturgefälles sowie des Widerstreits der jeweiligen Kulturen an den „Volkstumsgrenzen“, die den Antislawismus sowohl in Österreich-Ungarn als auch im Deutschen Reich prägten. Zu dieser Zeit war die deutschnationale Slawenfeindlichkeit auf die Faktoren „Sprache“ und „Kultur“ fokussiert, wobei in diesem Kontext „das Deutsche“ stets als

¹⁶⁶ CONNELLY, S. 28 f.

¹⁶⁷ Ebenda, S. 26 f.

¹⁶⁸ JOHANNES HÜRTER: Krieg ist Krieg? Deutsche Besatzungsherrschaft in Frankreich und der Sowjetunion 1940/41–1944, in: PETER JAHN, FLORIAN WIEHLER u. a. (Hrsg.): Der deutsche Krieg um „Lebensraum im Osten“ 1939–1945. Ereignisse und Erinnerung, Bonn 2017, S. 91–110, hier S. 94 f.

¹⁶⁹ Ebenda, S. 101 f., 109: Von den ca. 1,6 Mio. französischen Kriegsgefangenen starben ca. 40 000 in deutschen Lagern; auf sowjetischer Seite dagegen ca. 3 Mio. Kriegsgefangene von insgesamt ca. 5,7 Mio.

überlegen wahrgenommen und so der „Abwehrkampf“ gegenüber dem vermeintlich minderwertigen „Slawischen“ legitimiert wurde.

Mit dem in deutschnationalen Kreisen, aber auch in der Wissenschaft zu konstatierenden Paradigmenwechsel um die Wende zum 20. Jahrhundert erhielt der Antislawismus eine neue Qualität, die sich in einer zunehmenden Abkehr von der Konzentration auf Sprache und Kultur äußerte und stattdessen den Faktor „Rasse“ immer mehr zur zentralen Kategorie werden ließ. Waren die slawischen Nationalitäten gemäß den aufklärerischen Zivilisationsvorstellungen nicht „von Natur aus“ rückständig und dadurch noch „verbesserungsfähig“, so wurde dieses Deutungsmuster seit den 1870er Jahren graduell von der Annahme einer biologischen Determination negativer Eigenschaften abgelöst, die zumeist durch die Begriffe „Rasse“ oder „Blut“ beschrieben wurde. Dabei ist zu beachten, dass die Existenz einer kohärenten „slawischen Rasse“ nicht von allen Vertretern derartiger Rassentheorien postuliert wurde. Aufgrund der Kontinuität der vermeintlich negativen Eigenschaften, die sich ihrerseits aus den slawenfeindlichen Diskursen des 19. Jahrhunderts speisten, kann jedoch auch in diesen Fällen von „Antislawismus“ gesprochen werden.

Auch die seit den 1920er Jahren politisch erstarkenden Nationalsozialisten haben den Antislawismus auf der sprachlichen Ebene durch eine äußerlich deutlich komplexer wirkende Rassenlehre ersetzt. Das antislawische Substrat blieb jedoch unverändert und wurde lediglich durch Begriffe wie „osteuropide“, „ostbaltisch“ oder einfach nur „rassisch minderwertig“ ersetzt. Der Identifikator für „rassische Minderwertigkeit“ war jedoch immer noch das historisch tradierte „typisch Slawische“, also eine den Stereotypen entsprechende Optik, Kulturlosigkeit, Rückständigkeit, Unfähigkeit zur Staatlichkeit, Unterwürfigkeit usw.

Während die „Machtergreifung“ und der „Anschluss“ Österreichs noch keine Radikalisierung des NS-Antislawismus nach sich zogen, lassen sich der Überfall auf Polen und die Sowjetunion aufgrund der damit einhergehenden Inkorporation von mehreren Millionen Slawen in den Herrschaftsbereich des „Dritten Reiches“ als Zäsuren der nationalsozialistischen Slawenfeindlichkeit bezeichnen, die in den folgenden Jahren vor allem auf den rassentheoretischen Vorarbeiten beruhend institutionalisiert wurde. Der Antislawismus konnte sich dabei auch immer wieder situationsbezogen als Antipolonismus, Antitschechismus oder Ähnliches artikulieren. Zudem war er keinesfalls kohärent, sondern operierte stets auch – wie anhand der Bündnisse mit Bulgarien, Kroatien und der Slowakei gezeigt werden konnte – auf einer pragmatischen Ebene. Dieser Punkt stellt keine wesentliche Neuerung gegenüber dem deutschnationalen Antislawismus dar, der „ebenso ‚selektiv‘ wie ‚situativ‘“ war.¹⁷⁰

Mit der aggressiven Herrschaftspolitik der Nationalsozialisten in den besetzten Staaten mit slawischer Bevölkerungsmehrheit änderte sich die Dyna-

¹⁷⁰ SKORDOS, S. 408.

mik jedoch tiefgreifend. Die Politik der kollektiven Abwertung und Unterdrückung von Millionen Slawen wurde gegen Ende des Krieges mit der systematischen Entrechtung und Vertreibung eines Großteils der Deutschen aus Ostmitteleuropa „beantwortet“¹⁷¹ – der nationalsozialistische Plan vom „Lebensraum im Osten“ bewirkte somit 1945 sein genaues Gegenteil.

Im Hinblick auf die in der Einleitung gestellte Frage nach der Gewichtung von Kontinuitäten und Paradigmenwechseln innerhalb des Antislawismus lässt sich festhalten, dass sich über die historische Entwicklung der Slawenfeindlichkeit hinweg – zumindest auf diskursiver Ebene – durchaus ideologische Kontinuitäten eines deutschnationalen und später völkischen Milieus nachweisen lassen. Diese sind aber bei Weitem nicht derart tiefgreifend wie beispielsweise von Wolfgang Wippermann oder Wolfram Wette dargestellt. Die Neuerungen des Rassendenkens und der expansionistischen Ideologie wie auch die gesellschaftlichen Prozesse während des Ersten Weltkriegs und der Zwischenkriegszeit trugen wesentlich zu einer spürbaren Veränderung des Antislawismus bei, die sich schließlich auch in der „praktischen Umsetzung“ durch die Nationalsozialisten manifestierte. Wie bereits Karl Schlögel für die Geografie feststellte, dass „kein Weg von Friedrich Ratzel zu Adolf Hitler“ führe,¹⁷² so lässt sich auch für den Weg vom deutschnationalen zum nationalsozialistischen Antislawismus eine Diskontinuität konstatieren. Möglicherweise hilft in dieser Hinsicht auch ein Blick in die Antisemitismusforschung, in der bereits seit vielen Jahren die Differenzierung zwischen einem religiös begründeten Antijudaismus und einem rassistisch begründeten Antisemitismus diskutiert wird.¹⁷³

Für die Gegenwart, in der „die Kategorie ‚die Slawen‘ keine erkennbare Rolle mehr“ spielt¹⁷⁴ und sich die Ressentiments gegenüber den entsprechenden Nationalitäten weniger aus der Vorstellung eines „Slawentums“ als Kollektiv, sondern vielmehr aus den Stereotypen des „(Post-)Ostblocks“ speisen (Alkoholismus, Kriminalität, billige Arbeitskräfte usw.) – von denen wiederum auch mehrheitlich nicht-slawische Staaten wie Albanien, Litauen, Rumänien oder Ungarn betroffen sind –, erscheint der Antislawismus-Begriff nicht mehr zeitgemäß. Dennoch sollte die Slawenfeindlichkeit auch heute noch stärker in die Nationalismus- und Rassismusforschung eingebunden werden, um auf diese Weise ein erweitertes Bild derartiger Ideologien zeichnen zu können.

¹⁷¹ Vgl. WOLFGANG BENZ (Hrsg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main 1995.

¹⁷² SCHLÖGEL, S. 55.

¹⁷³ STEFANIE SCHÜLER-SPRINGORUM: Antisemitismus und Antisemitismusforschung. Ein Überblick, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 70 (2020), 26–27, S. 29–35.

¹⁷⁴ MÜHLE, Slawen, S. 115.

Bibliography

Published Sources

19. Deutscher Bundestag. Plenarprotokolle und Drucksachen, 2019.
Anordnung 34/1 Heinrich Himmlers über die Aussiedlung von Slowenen ins Deutsche Reich vom 04.06.1941, cited in: *Der Menscheneinsatz: Grundsätze, Anordnungen und Richtlinien*, Berlin 1941, pp. 94–95.
- Aufruf an den Deutschen Bundestag und die deutsche Öffentlichkeit: Ein Polen-Denkmal in der Mitte Berlins zum Gedenken an die polnischen Opfer der deutschen Besatzung 1939–1945, <https://www.deutsches-polen-institut.de/politik/polendenkmal/der-aufruf/> (2021-04-22).
- Aufruf für einen Ort der Erinnerung an die Opfer der NS-Lebensraumpolitik in Osteuropa, <https://www.gedenkort-lebensraumpolitik.de/der-aufruf/> (2021-04-22).
- Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten, in: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 5 (1957), pp. 194–198.
- Erlaß des Führers und Reichskanzlers zur Festigung des deutschen Volkstums vom 7. Oktober 1939, in: *Themenportal Europäische Geschichte* (2007), <https://www.europa.clío-online.de/quelle/id/artikel-3303> (2020-08-20).
- FRICK, WILHELM: Das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, in: *Deutsche Juristen-Zeitung* 40 (1935), 23, pp. 1389–1394.
- Memorandum from the Reich Commissioner for the Ukraine, Koch, to Rosenberg, 16 March 1943, Concerning Harsh Measures Adopted in the Ukraine by the German Administration, in: *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Vol. 25: Urkunden und anderes Beweismaterial, Nummer 001-PS bis Nummer 400-PS, Nürnberg 1947*, pp. 255–287.
- Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht vom 15. bis 23. Januar 1937, in: *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Vol. 29: Urkunden und anderes Beweismaterial: Nummer 1850-PS bis Nummer 2233-PS, Nürnberg 1948*, pp. 206–234.
- RECHE, OTTO: Leitsätze zur bevölkerungspolitischen Sicherung des deutschen Ostens, 24.09.1939, in: RÖSSLER/SCHLEIERMACHER, pp. 351–355.
- Wpis na Niemiecką Listę Narodową, in: KAROL POSPIESZALSKI (ed.): *Niemiecka Lista Narodowa w „Kraju Warty“*. Wybór dokumentów z objaśnieniami w języku polskim i francuskim, Poznań 1949 (*Documenta Occupationis Instytutu Zachodniego*, 4), pp. 15–130.

Literature

- Alldeutsche Blätter 1 (1894), 2, pp. 1–2.
- ALY, GÖTZ—HEIM, SUSANNE: *Vordenker der Vernichtung: Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt am Main 1995.
- Aus der Ostmark, in: *Allgemeine deutsche Lehrerzeitung* (1912), 42, pp. 498–499.
- BARTULIN, NEVENKO: *The Racial Idea in the Independent State of Croatia*, Leiden 2014.
- BEDNAREK, ANDREAS—FLÖTER, JONAS—SAMERSKI, STEFAN: *Die Oberlausitz vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart (1918–2000)*, in: JOACHIM BAHLCKE (ed.): *Geschichte der Oberlausitz: Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2004, pp. 221–266.
- BENZ, WOLFGANG (ed.): *Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten: Ursachen, Ereignisse, Folgen*, Frankfurt am Main 1995.
- BEYER, HANS JOACHIM: *Das Schicksal der Polen: Rasse—Volkscharakter—Stammesart*, Leipzig 1942.

- BOREJSZA, JERZY: *Antyslawizm Adolfa Hitlera*, Warszawa 1988.
- BRANDES, DETLEF: "Umvolkung, Umsiedlung, rassische Bestandsaufnahme": NS-"Volkstumspolitik" in den böhmischen Ländern, München 2012.
- Bulgarien, Bauernland an der Pforte des Ostens, in: *Oesterreichischer Beobachter* (1943), 4, p. 8.
- CHAMBERLAIN, HOUSTON STEWART: *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts*, 1. Hälfte, München 1899.
- CONNELLY, JOHN: Nazis and Slavs: From Racial Theory to Racist Practice, in: *Central European History* 32 (1999), 1, p. 1–33.
- DE GOBINEAU, ARTHUR: *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*, Stuttgart 1898.
- Des Deutschen Feinde, in: *Deutsches Nordmährerblatt*, 1905-02-19, pp 1–2.
- DOBROVSKÝ, JOSEF: *Litterarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1792 unternommenen Reise nach Schweden und Rußland*, Prag 1796.
- DOMAJ, TEODOR: Prvo leto koroških Slovencev pod kljukastim križem, in: *MALLE/SIMA*, pp. 66–88.
- Drei Jahre freie Slowakei, in: *Völkischer Beobachter*, 1942-03-14.
- EICHHOLTZ, DIETRICH: Der "Generalplan Ost" als genozidale Variante der imperialistischen Ostexpansion, in: *RÖSSLER/SCHLEIERMACHER*, pp. 118–124.
- FAHLBUSCH, MICHAEL: Volk ohne Raum—Raum ohne Volk: Der lange Schatten der Deutsch-Völkischen in der Weimarer Republik, in: *HEIDRUN KÄMPER, PETER HASLINGER et al. (eds.): Demokratieggeschichte als Zäsurgeschichte: Diskurse der frühen Weimarer Republik*, Berlin 2014, pp. 253–283.
- FRACKOWIAK, JOHANNES: Arbeitsmigranten und/oder Einwanderer? Polen in Mitteldeutschland 1880–1945, in: *IMIS-Beiträge* 12 (2006), 29, pp. 71–98.
- GARRIGUE MASARYK, TOMÁS: *Das neue Europa: Der slavische Standpunkt*, Berlin 1991.
- Der gegenwärtige Krieg, ein unbewußter Rassenkrieg, in: *Deutsches Nordmährerblatt*, 19015-11-27, pp. 1–2.
- GEULEN, CHRISTIAN: *Geschichte des Rassismus*, München 2007.
- GRABOWSKI, SABINE: *Deutscher und polnischer Nationalismus: Der Deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straß 1894–1914*, Marburg 1998.
- GRAU, GÜNTER (ed.): *Homosexualität in der NS-Zeit: Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung*, Frankfurt am Main 2004.
- GROTHJAHN, ALFRED: *Geburten-Rückgang und Geburten-Regelung im Lichte der individuellen und der sozialen Hygiene*, Berlin 1914.
- GRUCHMANN, LOTHAR: *Nationalsozialistische Großraumordnung: Die Konstruktion einer "deutschen Monroe-Doktrin"*, Stuttgart 1962.
- GRÜNDER, HORST: *Herrschaftsideologie und koloniale Praxis*, in: *HORST GRÜNDER: Geschichte der deutschen Kolonien*, Paderborn 2012.
- GUMFLOWICZ, LUDWIG: *Der Rassenkampf*, Innsbruck 1883.
- GÜNTHER, HANS: *Rassenkunde des deutschen Volkes*, München 1930.
- GUTSCHMIDT, KARL: "Sprachenkämpfe" in der Donaumonarchie, in: *RAINER GRÜBEL, GUN-BRITT KOHLER et al. (eds.): Habsburg und die Slavia*, Frankfurt am Main 2008, pp. 101–116.
- HAAR, INGO: *Historiker im Nationalsozialismus: Deutsche Geschichtswissenschaft und der "Volkstumskampf" im Osten*, Göttingen 2000.
- HAMANN, BRIGITTE: *Hitlers Wien: Lehrjahre eines Diktators*, München 1996.
- HARTMANN, CHRISTIAN—VORDERMEYER, THOMAS et al. (eds.): *Hitler, Mein Kampf: Eine kritische Edition*, vol. 2, München—Berlin 2016.
- HASSE, ERNST: *Deutsche Politik. Erster Band: Heimatpolitik. Drittes Heft: Deutsche Grenzpolitik*, München 1906.
- HEFFTER, MORITZ WILHELM: *Der Weltkampf der Deutschen und Slaven*, Hamburg 1847.

- HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Berlin 1848.
- HEINEMANN, ISABEL: Rasse, Siedlung, deutsches Blut: Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003.
- HEINEMANN, ISABEL: Wissenschaft und Homogenisierungsplanungen für Osteuropa: Konrad Meyer, der "Generalplan Ost" und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in: HEINEMANN/WAGNER, pp. 45–72.
- HEINEMANN, ISABEL—WAGNER, PATRICK (eds.): Wissenschaft—Planung—Vertreibung: Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006.
- HERBERT, ULRICH: Ostarbeiter, in: Für immer gezeichnet. Die Geschichte der Ostarbeiter, Berlin 2019, pp. 9–19.
- HESSE, HERMANN: Reichs- und Staatsangehörigkeit, in: Koloniales Jahrbuch (1898), 2, pp. 97–136.
- HILLGRUBER, ANDREAS: Hitlers Strategie: Politik und Kriegführung, 1940–1941, Bonn 1993.
- HÖBELT, LOTHAR: Kornblume und Kaiseradler: Die deutschfreiheitlichen Parteien Österreichs 1882–1918, Wien 1993.
- HÜRTER, JOHANNES: Krieg ist Krieg? Deutsche Besatzungsherrschaft in Frankreich und der Sowjetunion 1940/41–1944, in: PETER JAHN, FLORIAN WIEHLER et al. (eds.): Der deutsche Krieg um "Lebensraum im Osten" 1939–1945: Ereignisse und Erinnerung, Bonn 2017, pp. 91–110.
- Im steirischen Unterland: Gärten, Burgen, Erinnerung und Gegenwart, in: Völkischer Beobachter, 1943-01-19, p. 3.
- JAHN, PETER: Erinnern! Aber woran?, in: Die Zeit, 2017-11-23.
- JAWORSKA, SYLVIA: Anti-Slavic Imagery in German Radical Nationalist Discourse at the Turn of the Twentieth Century: A Prelude to Nazi Ideology?, in: Patterns of Prejudice 45 (2011), 5, pp. 435–452.
- JOHN, MICHAEL: Die Wiener Tschechen und Slowaken vom "Anschluß" bis zum Krieg (1938/39), in: MALLE/SIMA, pp. 214–243.
- JUDSON, PIETER: Guardians of the Nation: Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria, Cambridge 2006.
- JUNGCURT, UTA: Alldeutscher Extremismus in der Weimarer Republik, Berlin 2016.
- Der Kampf um Budweis, in: Tages-Post vom 1909-08-26, p. 1.
- KENRICK, DONALD (ed.): Sinti und Roma unter dem Nazi-Regime, 2 vol., Berlin 1996–2000.
- KOLMER, GUSTAV: Parlament und Verfassung in Österreich. Vol. 6: 1895–1898, Wien 1898.
- KRAUSNICK, HELMUT—WILHELM, HANS-HEINRICH: Die Truppe des Weltanschauungskrieges: Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981.
- Kroatiens Wiedergeburt. Zum ersten Jahrestag der Befreiung Kroatiens, in: Völkischer Beobachter, 1942-04-08, pp. 1–2.
- KUSBER, JAN—PETERSEN, HANS-CHRISTIAN: Osteuropäische Geschichte und Ostforschung, in: JÜRGEN ELVERT, JÜRGEN NIELSEN-SIKORA (eds.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, pp. 90–98.
- LANGTHALER, ERNST: Schlachtfelder: Alltägliches Wirtschaften in der nationalsozialistischen Agrargesellschaft 1938–1945, Wien 2016.
- LEIDINGER, HANNES—MORITZ, VERENA—MOSER, KARIN—DORNIK, WOLFRAM: Habsburgs schmutziger Krieg: Ermittlungen zur österreichisch-ungarischen Kriegsführung 1914–1918, St. Pölten 2014.
- Leipziger Zeitung vom 1848-06-06.
- LENZ, FRITZ: Zur Erneuerung der Ethik, in: Deutschlands Erneuerung (1917), 1, pp. 35–56.

- MAI, UWE: "Neustrukturierung des Deutschen Volkes": Wissenschaftliche und soziale Neuordnung im nationalsozialistischen Deutschland, 1933–1945, in: HEINEMANN/WAGNER, pp. 73–92.
- MAJER, DIEMUT: "Fremdvölkische" im Dritten Reich: Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Rechtssetzung und Rechtspraxis in Verwaltung und Justiz unter besonderer Berücksichtigung der eingegliederten Ostgebiete und des Generalgouvernements, Boppard am Rhein 1981.
- MALLE, AVGUŠTIN—SIMA, VALENTIN (eds.): Der "Anschluss" und die Minderheiten in Österreich, Klagenfurt 1989.
- MARUHN, SIEGFRIED: Staatsdiener im Unrechtsstaat: Die deutschen Standesbeamten und ihr Verband unter dem Nationalsozialismus, München 2002.
- MEINDL, RALF: Ostpreußens Gauleiter: Erich Koch—eine politische Biographie, Osnabrück 2007.
- MEŠKANK, TIMO: Kultur besteht—Reich vergeht: Tschechen und Sorben (Wenden) 1914–1945, Berlin 2000.
- MEYER, KONRAD: Planung und Aufbau in den eingegliederten Ostgebieten, in: Jahrbuch der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (1942), pp. 250–275.
- MÜHLE, EDUARD: Für Volk und deutschen Osten: Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005.
- MÜHLE, EDUARD: Die Slawen, München 2017.
- MÜHLE, EDUARD: Die Slawen im Mittelalter: Zwischen Idee und Wirklichkeit, Köln 2020.
- ODENWALD-VARGA, SZILVIA: "Volk" bei Otto von Bismarck: Eine historisch-semantische Analyse anhand von Bedeutungen, Konzepten und Topoi, Berlin 2009.
- PENKA, KARL: Die Herkunft der Arier, Wien 1886.
- PETROWITSCH, MICHAEL—PROMITZER, CHRISTIAN: "Wes Brot du ißt, des Lied du singst!" —Slowenen in Graz, in: CHRISTIAN STENNER (ed.): Slowenische Steiermark: Verdrängte Minderheit in Österreichs Südosten, Wien 1997, pp. 167–234.
- PISLING, THEODOR: Germanisirung oder Czechisirung? Ein Beitrag zur Nationalitätenfrage in Böhmen, Leipzig—Heidelberg 1861.
- PLOETZ, ALFRED: Grundlinien einer Rassen-Hygiene, vol. 1, Berlin 1895.
- REITEMEIER, JOHANN: Geschichte der preußischen Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie, vol. 1, Frankfurt a. O. 1801.
- RÖSSLER, MECHTHILD—SCHLEIERMACHER, SABINE (eds.): Der "Generalplan Ost": Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993.
- ROTH, KARL-HEINZ: "Generalplan Ost" und der Mord an den Juden: Der "Fernplan der Umsiedlung in den Ostprovinzen" aus dem Reichssicherheitshauptamt vom November 1939, in: 1999: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 12 (1997), 2, pp. 50–70.
- RYBACK, TIMOTHY: Hitler's Private Library: The Books that Shaped His Life, New York 2008.
- SCHLÖGEL, KARL: Der deutsche Fall: Raum als Obsession, in: KARL SCHLÖGEL: Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003, pp. 52–59.
- SCHMID, JULIA: Kampf um das Deutschtum: Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890–1914, Frankfurt am Main 2009.
- SCHÜLER-SPRINGORUM, STEFANIE: Antisemitismus und Antisemitismusforschung: Ein Überblick, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 70 (2020), 26–27, pp. 29–35.
- SCHWIDETZKY, ILSE: Rassenkunde der Altslawen, Stuttgart 1938.
- SEIDLER, HORST: Rassebiologische Aspekte nationalsozialistischer Slowenenverfolgung, in: FRIEDRICH STADLER (ed.): Kontinuität und Bruch: 1938–1945–1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Münster 2004.

- SKORDOS, ADAMANTIOS: Vom "großrussischen Panslavismus" zum "sowjetischen Slavokommunismus": Das Slaventum als Feindbild bei Deutschen, Österreichern, Italienern und Griechen, in: AGNIESZKA GAŚIOR, LARS KARL et al. (eds.): *Post-Panslavismus: Slavizität, Slavische Idee und Antislawismus im 20. und 21. Jahrhundert*, Göttingen 2014, pp. 388–426.
- Die Slaven und die Industrie-Ausstellung, in: *Kikeriki*, 1871-08-21, p. 1.
- Sollen wir Deutsche eine slawische Sprache lernen?, in: *Grazer Tagblatt*, 1904-02-18, pp. 1–2.
- SPÄT, ROBERT: Die "polnische Frage" in der öffentlichen Diskussion im Deutschen Reich, 1894–1918, Marburg 2014.
- STOAKES, GEOFFREY: *The Evolution of Hitler's Ideas on Foreign Policy, 1919–1925*, in: PETER STACHURA (ed.): *The Shaping of the Nazi State*, London 1978, pp. 22–47.
- STUCKART, WILHELM: Die Staatsangehörigkeit in den eingegliederten Gebieten, in: *Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht* 8 (1941), pp. 233–237.
- Die Südmark und die Judenfrage, in: *Grazer Tagblatt*, 1907-09-14, p. 5.
- SUNDHAUSSEN, HOLM: *Geschichte Serbiens*, Wien 2007.
- TÖNSMEYER, TATJANA: Kollaboration als handlungsleitendes Motiv? Die slowakische Elite und das NS-Regime, in: CHRISTOPH DIECKMANN, BABETTE QUINKERT et al. (eds.): *Kooperation und Verbrechen: Formen der "Kollaboration" im östlichen Europa 1939–1945*, Göttingen 2012, pp. 25–52.
- TRÜPER, HENNING: *Die Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und ihr Herausgeber Hermann Aubin im Nationalsozialismus*, Wiesbaden 2005.
- UKIELSKI, PAWEŁ: Kein großer Sack für alle Slawen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2019-06-27.
- VEITER, THEODOR: Volksgruppenpolitik in Österreich, in: *Österreichisches Jahrbuch für Politik* 10 (1986), pp. 431–464.
- Das Verhalten der Tschechen im Weltkrieg, Wien 1918.
- VOLKMANN, HANS-ERICH: Wolfram von Richthofen, die Zerstörung Wieluńs und das Kriegsvölkerrecht, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 12 (2011), 2, pp. 287–328.
- VOLZ, WILHELM: Zur Einführung, in: WILHELM VOLZ (ed.): *Der ostdeutsche Volksboden: Aufsätze zu den Fragen des Ostens*, exp. ed., Breslau 1926, pp. 5–6.
- WALKENHORST, PETER: *Nation, Volk, Rasse: Radikaler Nationalismus im deutschen Kaiserreich 1890–1914*, Göttingen 2007.
- WEHLER, HANS-ULRICH: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, vol. 3, München 1995.
- Die Wehrvorlagen-Debatte im deutschen Reichstage, in: *Tages-Post*, 1913-04-11, p. 2.
- WEINGART, PETER—KROLL, JÜRGEN—BAYERTZ, KURT: *Rasse, Blut und Gene: Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt am Main 1988.
- WENDT, BERND-JÜRGEN: *Großdeutschland: Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes*, München 1987.
- WETTE, WOLFRAM: Juden, Bolschewisten, Slawen: Rassenideologische Russland-Feindbilder Hitlers und der Wehrmachtsgeneräle, in: BIANKA PIETROW-ENNKER (ed.): *Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion*, Frankfurt am Main 2011, pp. 40–58.
- WILDT, MICHAEL: *Generation des Unbedingten: Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002.
- WIPPERMANN, WOLFGANG: Wie modern war der „Generalplan Ost“? Thesen und Antithesen, in: RÖSSLER/SCHLEIERMACHER, pp. 125–130.
- WIPPERMANN, WOLFGANG: Antislawismus, in: UWE PUSCHNER, WALTER SCHMITZ et al. (eds.): *Handbuch zur "Völkischen Bewegung" 1871–1918*, München 1996, pp. 512–524.
- WIRTH, ALBRECHT: *Die gelbe und die slawische Gefahr*, Berlin 1905.
- WOLFF, LARRY: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1995.

- WUTTE, MARTIN: Deutsch—Windisch—Slowenisch, Klagenfurt 1927.
- WUTTKE, HEINRICH: Die neueste polnische Insurrection im Großherzogthum Posen: Ein factischer Bericht des gegen das Deutschtum kämpfenden Slaventhums, Berlin 1848.
- ZIMMERER, JÜRGEN: Nationalsozialismus postkolonial: Plädoyer zur Globalisierung der deutschen Gewaltgeschichte, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 57 (2009), 6, pp. 529–548.